

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 84 (1951-1952)
Heft: 25-26

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG



ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5^e ETAGE
TELEPHON (031) 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN

Nezeitliches Schulmobiliar

aus eigener
Fabrikation

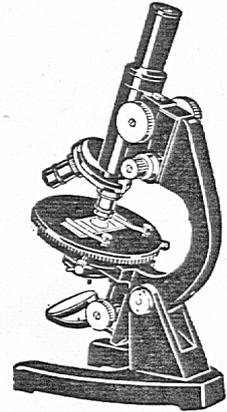


E. Sterchi & Co., Liebfeld / Bern, Telephon 5 08 23

Leitz

Mikroskope

in altbewährter Qualität, vom Schulstativ bis zur höchsten Stufe; dazu viele Nebenapparate, Arbeitsmaterial und Präparate. Wenden Sie sich für Beratung in allen einschlägigen Fragen an



Optiker BÜCHI, Bern, Spitalgasse 18

Der Übergangsmantel

gehört zur Garderobe jedes Herrn.
Ein Orig. Tiroler-Lodenmantel wird
Ihnen besonders gute Dienste leisten!

Howald + Cie.
Das Spezialgeschäft für gute Herrenbekleidung

Das gute Bild



bei

KUNSTHANDLUNG
HANS HILLER
NEUENGASSE 21
BERN
TELEFON 2 45 64

INHALT · SOMMAIRE

Schulzimmeregestaltung und Bestuhlung im neuen Schulhausbau	371	Fortbildungs- und Kurswesen	381	51 ^e assemblée des délégués de la Caisse d'assurance des instituteurs	387
Schulhausbau	378	Aus andern Lehrerorganisationen	381	Dans les sections	387
Zum Statutenentwurf der Bernischen Lehrerversicherungskasse	379	Verschiedenes	382	A l'Etranger	387
Bernische Lehrerversicherungskasse	380	L'accomplissement et l'accompli	382	Divers	387
51. Abgeordnetenversammlung der Bernischen Lehrerversicherungskasse	380	L'incompréhension entre les nations	384	Mitteilungen des Sekretariates	388
		Projet de nouveaux statuts de la Caisse d'assurance du corps enseignant bernois	385	Communications du secrétariat	388
		Caisse d'assurance des instituteurs bernois	387		

VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch* in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden
Alle Einsendungen für den Textteil an die Redaktion

OFFIZIELLER TEIL - PARTIE OFFICIELLE

Sektion Saanen des BLV. Singkurs Montag und Dienstag, den 1. und 2. Oktober, im Gstaadschulhaus. Kursleiter: Fritz Indermühle, Seminarlehrer, Bern. Thema: Einführung in den neuen Singplan für alle Stufen. Stimmbildung. Montag 13.30-16.30 Uhr, Dienstag 9-12 und 13.30-16.30 Uhr.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Lehrergesangsverein Bern. Hauptprobe mit Orchester Freitag, den 28. September, 20.15 Uhr, Casino Podium. Montag, den 1. Oktober, 20.15 Uhr, *Konzert*.

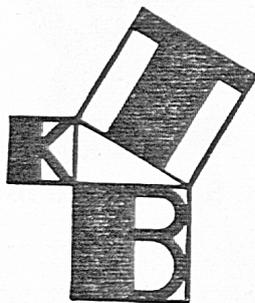
Lehrergesangsverein Burgdorf. *Ausflug* mit Autocar in den Jura: Dienstag, den 2. Oktober, 7.15 Uhr ab Bahnhofplatz. Vereinsferien.

Lehrergesangsverein Frutigen-Nsimmental. Nächste Übung Mittwoch, den 3. Oktober, 16.30 Uhr, im Hotel Des Alpes, Spiez. Vollzähliges Erscheinen erwartet *Der Vorstand*

Lehrerinnenturnverein Thun. Wir turnen jeden Dienstag von 17-18 Uhr in der Eigerturnhalle.

87. Promotion. Jubiläumsversammlung Samstag, den 6. Oktober, um 10 Uhr, im « Rössli », Zäziwil.

Freie Pädagogische Vereinigung. Pädagogische Arbeitswoche in Trubschachen vom 8. bis 13. Oktober. Thema: *Farbe und Form*. Fünf Vorträge von Prof. Eymann: Die Einheit von Religion, Kunst und Erkenntnis als Kulturidee. Vier weitere Referenten werden über Themen der Malerei sprechen. Der Eurhythmiekurs wird geleitet von Frau de Saager, Dornach, der Malkurs von M. Schenk, Lehrer an der Rudolf-Steiner-Schule, Zürich, der Plastizierkurs von Frau Dr. Weidmann, Zürich. Kursgeld je nach Beteiligung 30-40 Franken. Billige Verpflegung und Unterkunft. Anmeldungen nimmt entgegen Walter Berger, Lehrer, Trubschachen. Jedermann ist freundlich eingeladen.



Kantonales Technikum Biel
Stellenausschreibungen

Wegen Erreichens der Altersgrenze der beiden bisherigen Inhaber sind neu zu besetzen

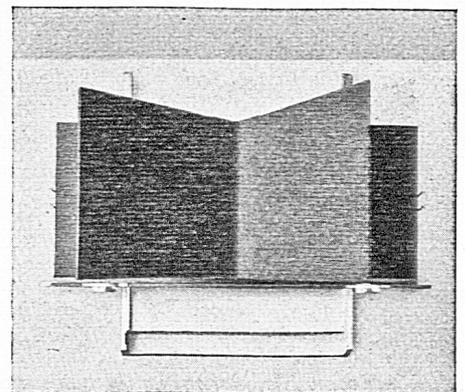
2 Lehrstellen sprachlich-historischer Richtung

(Deutsch, Geschichte, Staatskunde, Französisch, Englisch oder Italienisch). **Unterricht zweisprachig.**

- Ausbildungsgrad:** Abgeschlossene Universitätsstudien.
- Amtsantritt:** 15. April 1952.
- Das Pflichtenheft** gibt Auskunft über die Anstellungsbedingungen und über die Besoldungsverhältnisse; es wird auf Anfrage hin durch die Direktion des Kantonalen Technikums Biel zugestellt.
- Bewerbung:** Handgeschrieben an die Direktion der Volkswirtschaft des Kantons Bern; persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.
- Anmeldetermin:** 20. Oktober 1951.

240

Direktion der Volkswirtschaft des Kantons Bern



Alle Systeme

264

Wandtafelabrik F. Stucki, Bern

Magazinweg 12

Telephon 225 33

Beratung kostenlos



Uhren jeder Art, grösste Auswahl am Platze

Bälliz 36 Thun

Schulzimmergestaltung und Bestuhlung im neuen Schulhausbau

Vorbemerkung der Redaktion: Das Schulblatt brachte in den letzten Monaten Bilder und Beschreibungen von einigen neuen Schulbauten. Da uns im Hinblick auf neuere methodische Arbeitsweisen die Form des Klassenzimmers nicht unwesentlich erscheint, haben wir Herrn Schulinspektor Dr. Schweizer gebeten, uns seine Erfahrungen hierüber mitzuteilen.

In der äusseren Gestalt der Schulhäuser hat sich im Verlauf der letzten Jahre eine Wandlung vollzogen. An Stelle der mehrgeschossigen Monumentalbauten, die bald an Prunkpaläste, bald an Militärkasernen erinnern, sind niedrigere, meist nur zweigeschossige intimere Bauten getreten, die sich harmonischer ins Landschafts- oder Städtebild einfügen. Eine ausführliche und wegweisende Darstellung dieser Wandlung findet sich in einer Arbeit von Architekt Conrad Furrer im «Archiv für das schweizerische Unterrichtswesen», Jahrgang 1946.

Im Gegensatz zum äusseren Gestaltwandel hat die Form des Schulzimmers mit dieser Entwicklung nicht Schritt gehalten. Während im Ausland, beispielsweise in Österreich und Frankreich, geräumige Schulzimmer bis zu 8 m Breite gebaut werden, sind die Klassenzimmer bei uns trotz der zunehmenden Schülerzahl nicht nur kleiner geworden, sondern sie drohen in der Form nach dem Schema der drei auf den Lehrer ausgerichteten Bankreihen und einem minimalen Grundriss von 6,50 m Breite und 8,5 bis 9 m Länge zu erstarrten. Zwar haben auch bei uns an Stelle der mit der Sitzbank starr verbundenen Schülerpulte je länger je mehr die leichteren Flachpulte mit beweglichen Stühlen Eingang gefunden. Dagegen bauen wir immer noch so schmale Klassenzimmer, dass eine richtige Ausnutzung der freien Bestuhlung gar nicht möglich ist.

Welches sind die Gründe dieser widerspruchsvollen Entwicklung?

Technische Erwägungen

Zunächst besteht noch da und dort die Meinung, bei einem Schulzimmer von über 6,50 m Breite bekämen die Sitzplätze an der inneren Längswand zu wenig Licht.

Dieses Bedenken ist heute angesichts der neuen Bauweise nicht mehr berechtigt. Es ist nur notwendig, den Fenstersturz auf ein Minimum zu reduzieren und die Fenster bis nahe an die Decke hinaufzuführen, damit das Licht möglichst hoch einfällt. Je höher der Lichteinfall, desto weiter reicht der Lichtstrahl in die Tiefe des Zimmers. Bei einer Zimmertiefe von 7,50 m braucht die Decke nur wenig erhöht zu werden. Heute liegen nicht nur die Erfahrungen von neuen Schulhäusern vor, sondern es besteht auch ein von der kantonalen Baudirektion im Zusammenhang mit dem Schulhausneubau Neuenegg von einem Fachmann eingeholtes Gutachten. Im übrigen ist es nicht notwendig, die Fensterfront völlig in eine Glaswand aufzulösen, bei der im Sommer eine Treibhaushitze entsteht, die ein

ersprießliches Arbeiten erschwert. Voraussetzung für genügende Belichtung ist aber ein freier Horizont. Der Lichteinfall darf nicht durch hohe Bergzüge, Häuser oder Bäume behindert werden.

Die Kostenfrage

Neben der technischen Frage können auch die Kosten eine Rolle spielen. Da heute für Spezialräume, Turnhalle, Turnplatz, Gartenanlagen usw. mehr aufgewendet wird als früher, müssen die entsprechenden Mehrausgaben irgendwo eingespart werden. Dies um so mehr, als die zunehmende Kinderzahl und die damit notwendigen vermehrten Schulbauten sowie die Errichtung neuer Klassen ohnehin grössere Mittel erfordern. Nun zeigt aber die Erfahrung, dass auch Schulhäuser, deren Klassenzimmer einen etwas mehr quadratischen Grundriss aufweisen, nicht teurer zu stehen kommen. Der Kubikmeterpreis des im Jahr 1949 bezogenen Schulhauses in Neuenegg, dessen 11 Klassenzimmer einen Grundriss von 7,40 × 8,40 m aufweisen, beläuft sich mit Nebenräumen, aber ohne Turnhalle, auf 94 Franken. Entscheidend für die Kosten ist weniger die Form des Schulzimmers als dessen Grösse an sich. Hierüber wird im Zusammenhang mit den Normalien über Schulhausbauten noch einiges zu sagen sein.

Pädagogische Erwägungen

Der eigentliche Grund für das Festhalten an den alten Schulzimmergrundrissen liegt darin, dass da, wo neu gebaut wird, die Frage der Schulzimmerform für einen Grossteil der Lehrerschaft gar kein Problem ist, oder dass dann ausdrücklich die bisherige Form gewünscht wird. Die Frage ist daher heute weniger eine technische oder finanzielle, als vielmehr eine pädagogisch-methodische.

Die heutige Generation kennt die alten vier- bis sechspätzigen Schulbänke fast nur noch aus den Bildern der alten Schule von Albert Anker. Diese Bänke sind immer mehr im Schwinden begriffen zugunsten zweipätziger Flachpulte mit frei beweglichen Stühlen. Was von der alten Lernschule noch verblieb, ist die Sitzordnung. Die Schüler sitzen in Reihen hintereinander; die vordern kehren den hintern den Rücken zu; aller Augen richten sich nach vorn auf den Lehrer. Früher thronte er vor der Klasse auf erhöhtem Pult. Heute steht das Pult vielfach in der Ecke; vielleicht ist es durch ein niedrigeres Flachpult ersetzt worden. Der Lehrer ist vom Thron herabgestiegen, und an Stelle des einseitigen Dozierens vom Pulte aus haben neue Arbeitsmethoden in der Schule Eingang gefunden. Aber seien wir ehrlich: Steht nicht da, wo das erhöhte Pult vor der Schulklasse verschwunden ist, oft immer noch der Lehrer zu sehr im Zentrum des Unterrichts? Wird nicht immer noch zu viel doziert und abgefragt? Sind wir

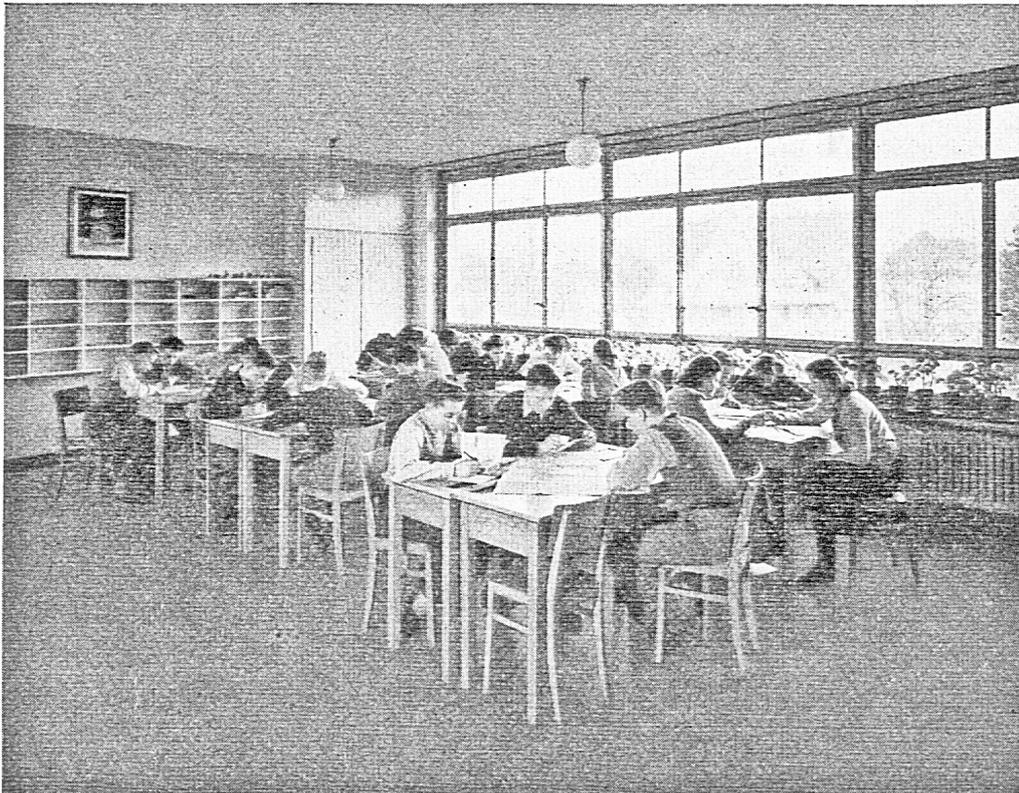
uns bewusst, dass die Schüler vor allem deswegen so oft in unvollständigen Sätzen antworten, weil wir falsch fragen? Geben wir uns Rechenschaft, dass es weitgehend an uns liegt, wenn die Schüler nie oder nur selten fragen, ganz abgesehen davon, dass sie selten frei reden. Steht nicht das Tun des Lehrers zu einseitig im Vordergrund, im Gegensatz etwa zum Regisseur des guten Theaters oder Films, wo der Leiter in erster Linie durch seine Mitarbeiter «in Erscheinung» tritt und diese zur höchsten Leistung führt.

Die Reihenbestuhlung erfüllt ihren Zweck dort, wo sich Menschen in erster Linie nur zuhörend oder zuschauend «betätigen»: In der Kirche, im Konzertsaal, im Theater, in einem Vortrag, im Kino usw. Im Leben der Schule ist sie noch weitgehend Ausdruck einer einseitigen Form des Unterrichts. Man mag einwenden, dass mit einer andern Bestuhlung noch kein anderer Geist in die Schulstube einziehe. Das ist entschieden richtig; aber das gilt sicher auch für ein neues Schulhaus überhaupt. Wenn wir neue Schulhäuser bauen, dann werden wir sie doch wohl im neuen Geiste bauen, aber nicht nur in der Gestalt der äusseren «Fassade», sondern auch im Innern. Wenn an Stelle der starren Bankreihen die freie Bestuhlung tritt, so besteht deren Sinn nicht nur darin, dass Sitz und Tisch getrennt sind, sondern dass diese für verschiedene Arbeitszwecke auch verschieden angeordnet werden können. Erst der neue, mehr quadratische Grundriss bietet eine volle Ausnutzung der freien Bestuhlung. Die natürliche Sitzform zusammenarbeitender Menschen ist die Gruppierung um einen Tisch, wie man sie meist bei Konferenzen sieht. Jedenfalls wird für solche Zwecke immer einer Bestuhlung den Vorzug gegeben, bei der die Teilnehmer sich wenn möglich gegenüber sitzen. Charakteristisch ist die Sitzordnung im englischen Unterhaus, vielleicht

auch als Ausdruck des in England ausgeprägten demokratischen Empfindens. Die englischen Parlamentarier sitzen sich gegenüber und sprechen von ihren Plätzen aus. Man vergegenwärtige sich auch die Sitzordnung im neuen Berner Rathaus.

Die frontal ausgerichteten Bankreihen sind typischer Ausdruck eines einseitigen Schulsystems. Die Schüler werden im Verlaufe des Jahres ihrem Alter entsprechend im gleichen durch den Lehrplan festgelegten Pensum unterrichtet. Wer das Pensum bewältigt und die nötige Punktzahl im Zeugnis erreicht, wird in die obere Klasse befördert. Wer nicht nachkommt, bleibt sitzen oder wird in die Hilfsschule versetzt. Der begabte Schüler, der das Pensum spielend bewältigt, kommt leicht zu kurz; er beginnt sich zu langweilen oder zu faulenz. Der Unterbegabte hat Mühe und wird leicht entmutigt. Um mitzukommen, werden für den Schwächern vermehrte Hausaufgaben, vielleicht Nachhilfestunden und damit ein verhältnismässig grosses Opfer an gesunder Erholung notwendig.

Da für die Beförderung eine gewisse Mindestleistung von allen Schülern gefordert werden muss, die sich nach der normalen Begabung richtet, wird das Unterrichten gewissermassen zu einer Gleichschaltung auf Mittelqualität. Dieses bei uns eingebürgerte System des Unterrichtes im Klassenverband hat sicher auch seine Vorteile und braucht nicht in dieser etwas zugespitzt geschilderten Form zur Anwendung zu kommen, wenn es auch bei grossen Klassen immer schwierig bleibt, allen Begabungen gerecht zu werden. Wenn wir unser Schulsystem auch nicht von Grund auf ändern und zu einer völlig andern Organisation übergehen wollen, z. B. dem Jena- oder Daltonplan, so müssen wir doch der Forderung nach Berücksichtigung der individuellen Veranlagung des Schülers in vermehrtem Masse Rech-



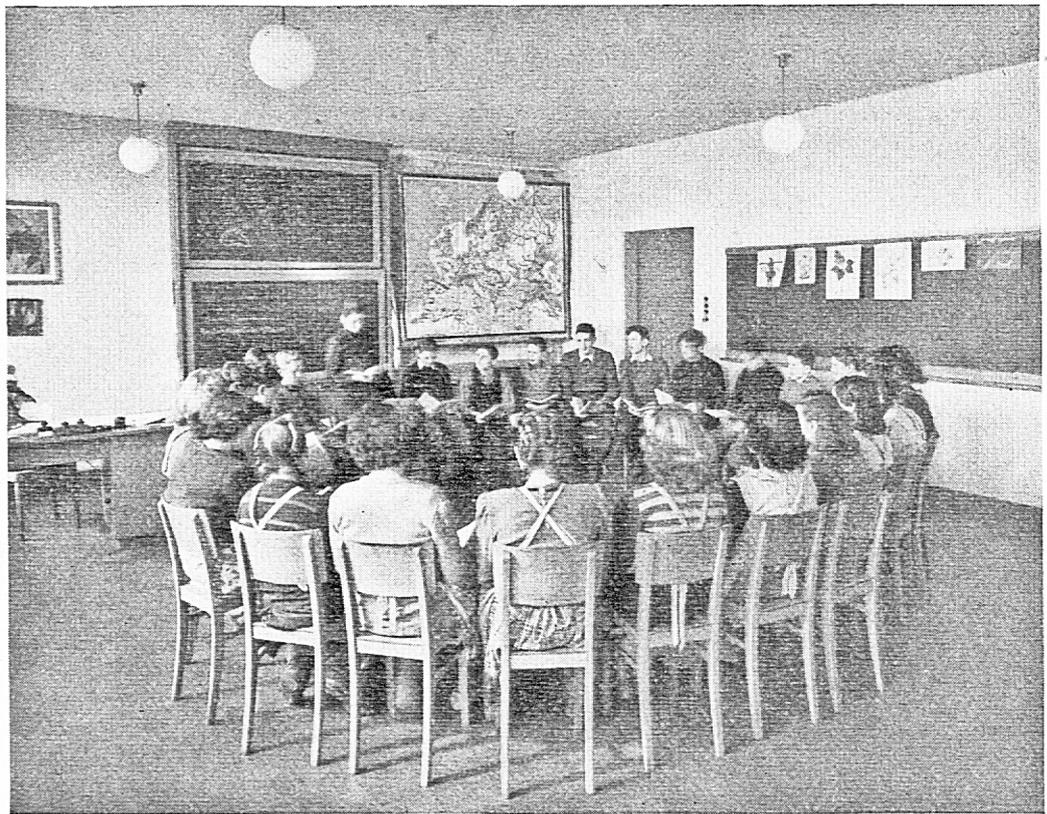
Gruppenunterricht

Photo Frutig, Bern

Lesen**Schülergespräch**

Für das Schülergespräch, das sich natürlicherweise in andere Unterrichtsformen einfügt, eignet sich auch die Bestuhlung in Hufeisenform. Vgl. Bild Seite 375 und Abbildungen 6 und 7, Seite 377.

Photo Frutig, Bern



nung tragen. Wir müssten den Unterricht in der gleichen Front des öftern lockern und neben dem Klassenunterricht auch zur Einzel- und Gruppenarbeit übergehen. Diese werden der Begabung und dem Interesse des Einzelnen mehr gerecht als der dauernde Unterricht im Klassenverband. Eine Auflockerung der Klassenfront bedingt aber zweckmässigerweise auch eine aufgelockerte Sitzordnung. Es wäre jedoch falsch zu glauben, nur Einzel- oder Gruppenunterricht fordere die freie Bestuhlung. Auch da, wo im Klassenverband unterrichtet wird und das Gespräch nicht einseitig zwischen Lehrer und Schüler geht, sondern wo ein Problem in gemeinsamer Arbeit, im gemeinsam entwickelnden Gespräch erörtert und gelöst wird, dürfte eine aufgelockerte Bestuhlung zweckmässiger und lebensnäher sein als die hintereinander angeordneten Sitzreihen.

Im übrigen wird kein Lehrer zu einer bestimmten Sitzordnung seiner Schüler gezwungen. Wie der Unterrichtende frei ist in der Methode, so ist er auch frei in bezug auf die der Schularbeit angepasste Bestuhlung. Wer es vorzieht, die Schüler in herkömmlicher Weise hintereinander zu setzen, kann das ohne weiteres tun. Vielleicht muss er aber bei einer hohen Schülerzahl vier Reihen aufstellen statt drei. Er kann auch je vier Tische zu Reihen zusammenschieben, deren Sitzplätze von der Seite zugänglich sind. Jedenfalls aber dürfte bei Neubauten nicht allein auf die subjektive Einstellung einzelner Lehrer abgestellt werden, etwa mit der Begründung, bei der alten Bestuhlung lasse sich besser Disziplin halten, oder man habe angeblich den bessern Überblick, man sei sich nun so gewöhnt usw.

Es war vor Jahren üblich, die Klassenzimmer mit einem ausgesprochen farbigen Anstrich zu versehen, namentlich bei Schulzimmern, die bereits einen kalten weissen Anstrich aufwiesen. Als einmal bei einer Schul-

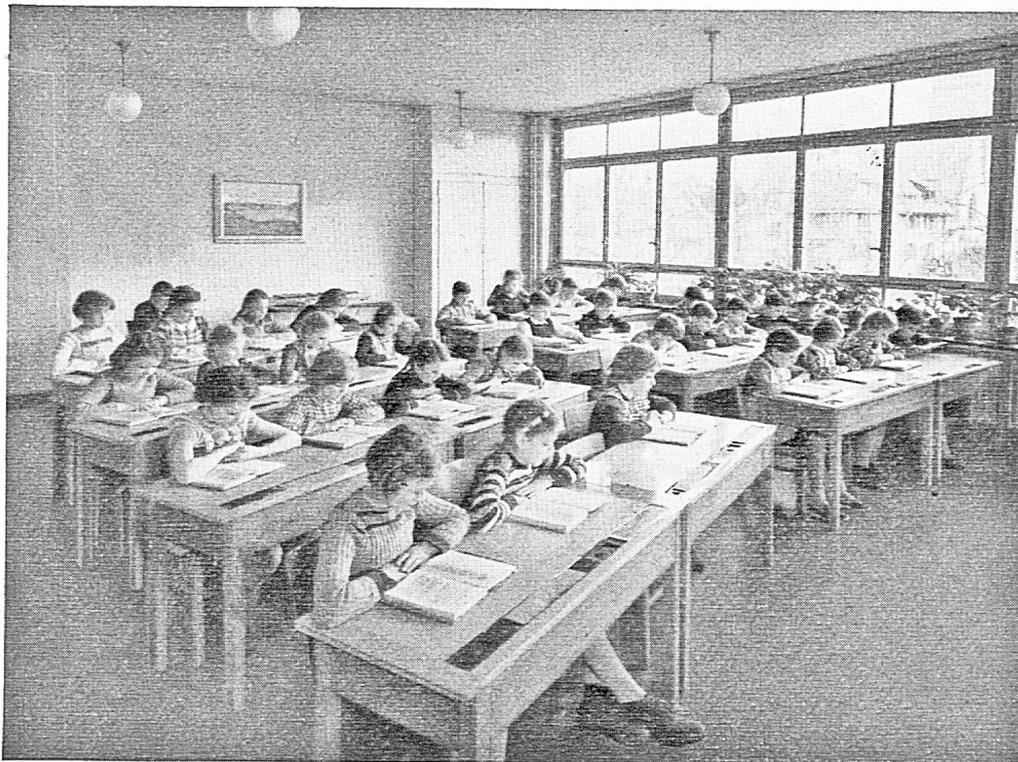
hausrenovation die Wünsche der einzelnen Lehrkräfte berücksichtigt wurden, konnte man bald Schulzimmer in allen Farbschattierungen von Rosarot bis Confiseriegrün sehen. Selbst erträgliche Farben sind den Lehrern und Lehrerinnen mit den Jahren verleidet. Das war nicht so schlimm, weil man Schulzimmeranstriche nach Jahren wieder ändern kann. Mit den Schulzimmerdimensionen ist das jedoch nicht möglich. Wenn daher der Lehrer bei Schulhausneubauten zu Rate gezogen wird, dann muss er sich bewusst bleiben, dass nicht nur für ihn, sondern für Generationen gebaut wird, und daher allzu persönliche Wünsche zurückzutreten haben.

Bestuhlung für verschiedene Schulstufen

Noch vielfach verbreitet ist die Ansicht, die freie Bestuhlung eigne sich in erster Linie für die Unterstufe mit der stark auf Werkätigkeit eingestellten Arbeitsweise. Diese Auffassung übersieht, dass Arbeitsformen wie freies Unterrichtsgespräch, Einzel- und Gruppenarbeit, als neuere Arbeitsformen des Unterrichts neben der üblichen Arbeit im Klassenverband auch für höhere Schulstufen ihre Berechtigung haben. Die Erziehung des Gymnasiasten zur Hochschulreife ist doch wohl nicht nur eine Vorbereitung zum Zuhören im Hörsaal, sondern auch zu selbständiger Arbeit in den Universitätsseminarien und Instituten.

Der Direktor der Lehramtsschule der Universität Bern, Dr. P. Pulver, zugleich Lehrer für Methodik und Leiter der Lehrübungen, äussert sich hiezu in folgender Weise:

«In jeder Schulstube kann der gute Geist zu Hause sein und kann regstes Unterrichtsleben herrschen, wenn der rechte Lehrer in ihr wirkt. Dennoch ist es nicht gleichgültig wie der Schulraum gestaltet und einge-



*Sitzordnung in Querreihen
Vgl. Grundrisse Abb. 3 und 8
Seite 377*

Photo Frutig, Bern

richtet ist; er kann eine bestimmte Unterrichtsführung behindern oder fördern.

Die überlieferte Schulzimmerform und Bestuhlung entsprach der herkömmlichen Lehrerschule mit der ausschliesslich geschlossenen Klassenführung und der einseitig auf die Beziehung Lehrer-Schüler ausgerichteten Lehr- und Lernmethode gut. Neuzeitliche Unterrichtsgestaltung, die im Interesse der Eigentätigkeit und der Zusammenarbeit der Schüler auch ungebundenere Unterrichtsformen wie das freie Unterrichtsgespräch und die Gruppenarbeit anwendet, verlangt nun aber nach aufgelockerter Bestuhlung. Diese wiederum kann nur dann voll ausgenützt werden, wenn die neuen Schulzimmer in ihren Ausmassen nicht zu knapp gehalten werden und eine mehr quadratische Form bekommen.

Die Meinung, dass solch aktivere und freiere Unterrichtsart sich für die obere Volksschulstufe nicht eigne, weil ihr von der seelischen Entwicklung her unüberwindliche Schwierigkeiten erwachsen, und dass deshalb kein Bedürfnis nach den vorgeschlagenen Schulraumänderungen bestehe, ist meiner Erfahrung nach nicht zutreffend. Zweifellos sind im allgemeinen die Oberstufen verschlossener und weniger leicht in Bewegung zu setzen als Mittel- oder gar Unterschüler. Trotzdem sind auch sie, wenn sie der Lehrer dafür nur zu gewinnen weiss, meist für freies Diskutieren und gruppenweises Zusammenarbeiten zu haben. Wo Oberklassenlehrer den Wert dieser Arbeitsformen selber erkannt haben und sie neben straffer Klassenarbeit regelmässig in ihrem Unterricht pflegen, da zeichnet sich dieser durch wohlthuende Natürlichkeit und Lebendigkeit aus. Nicht selten beteiligen sich ihre Schüler mit erstaunlicher Lust und Regsamkeit daran. Am schönsten wirken sich diese Vorzüge auch auf der Oberstufe dort aus, wo die Möglichkeit besteht, die übliche starre Tisch- und Stuhlordnung zu lösen und eine freiere Anordnung zu treffen.

Natürlich handelt es sich nicht darum, die Oberstufe den untern Stufen anzugleichen. Diese hat ihre eigenen Notwendigkeiten und braucht ihren eigenen Stil. Wohl aber drängt sich auf, neue wertvolle Möglichkeiten der Unterrichtsgestaltung, die sich auf der Unter- und der Mittelstufe hervorragend bewähren, auch für die Schularbeit in oberen Klassen, wo der Unterricht zäher an den herkömmlichen Formen klebt, in angepasster Weise nutzbar zu machen. Ich begrüsse deshalb – auch im Hinblick auf die Sekundarschule – die Bestrebungen, Bestuhlung und Schulraumgestaltung neuzeitlicher Unterrichtsarbeit anzupassen und wünsche diesen vollen Erfolg.»

Die Normalien

Nun wird der Leser vielleicht fragen, was denn als Normalmass für ein Schulzimmer gelten könne. In den bernischen Normalien für den Neubau und Umbau von Schulhäusern und Lehrerwohnungen vom Jahr 1920 heisst es:

«Als Normaldimension für Klassen von 40 bis 50 Kindern kann angenommen werden: Breite 6,5 und Länge 9–10 m. Ein Schulzimmer soll an Bodenfläche wenigstens 1,2 m² und an Luftraum 3,5 m² pro Sitzplatz aufweisen. Die Maximalhöhe der Schulzimmer soll im Lichte 4 m nicht übersteigen und die Minimalhöhe im Lichte nicht unter 3 m gehen.»

Unter günstigen Verhältnissen kann auf dem Lande eine Höhe von 2,8 m genügen. Daneben bestehen noch eine Reihe anderer Vorschriften, die aber hier nicht wesentlich sind. Vorgeschrieben sind mit Recht die Grundfläche und der Kubikinhalt je Sitzplatz. Der Grundriss wird nicht eindeutig vorgeschrieben, wie vielfach noch angenommen wird. Es heisst einfach als Normaldimension «kann angenommen werden». Die Masse 6,5 auf 9–10 m sind also nicht bindend, so dass Ab-

weichungen gestattet sind. Immerhin haben diese Angaben doch im Laufe der letzten Jahre zu einem stereotypen Schema für die neuen Schulzimmer geführt. Ausgangspunkt bilden die in drei Reihen nach vorn auf den Lehrer ausgerichteten Sitzreihen. Zwischen die Reihen kommen zwei Gänge von je 50 cm Breite, an der Fensterfront kommt ein Gang von 90 cm und der Längswand entlang ein solcher von 1 m Breite. Der Rückwand entlang läuft noch ein Gang von 50 cm und vor der Klasse bleibt ein Raum von 2–2,5 m. Diese Masse sind zum Teil mit Rücksicht auf die Kosten so knapp, dass man nicht mehr darunter gehen kann. Bedauerlich ist, dass die an sich knappen Masse zu wenig Spielraum lassen für eine aufgelockerte Bestuhlung. Die dreireihige Sitzordnung wird dann als die fast allein mögliche sanktioniert, während eine Anpassung der Bestuhlung an neue Arbeitsweisen erschwert oder ganz verhindert wird. Es wäre wohl zweckmässiger, an Stelle eines eindeutigen Masses für die Bodenfläche nur Vorschriften für minimale und maximale Länge und Breite aufzustellen und den Erbauern des Schulhauses einen gewissen Spielraum innerhalb der festgesetzten Grenzen zu lassen. Dass die Form des Grundrisses in der Kostenfrage keine Rolle spielt, wurde bereits angeführt. Anders ist es natürlich, wenn an sich ein grösserer Grundriss und damit ein grösseres Schulzimmer gebaut wird. Es ist, wie bereits bemerkt, begreiflich, dass angesichts der hohen Kosten für neue Schulhäuser und für die Errichtung neuer Lehrstellen gespart wird. Aber viele der modernen Schulräume sind als Arbeitsraum für eine normale Schulklasse zu eng. Wenn noch ein Flachpult, ein Tisch, ein Schrank und der sehr erwünschte Sandkasten, vielleicht noch ein Aquarium oder Terrarium Platz finden sollen, dann macht das Zimmer nicht nur einen beengenden Eindruck, sondern die Klasse ist in einer freieren Arbeitsweise behindert. Wir sollten uns aber, wie bereits bemerkt, bewusst bleiben, dass wir für Jahrzehnte bauen und daher eine kommende Entwicklung in den Arbeitsformen der Schule nicht durch zu kleine Schulzimmer erschweren. Wenn kriegsgeschä-

digte Länder wie Österreich im Wiederaufbau ihrer Schule auf Schulräume von 8×8 m gehen, dann sollte unser vom Krieg verschontes Land nicht Schulzimmer von bloss $6,5 \times 8,5$ m bauen. Ein Klassenzimmer für 40 Schüler sollte nicht weniger als 65 m^2 Grundfläche aufweisen. Dafür lässt sich an der Grundfläche der Korridore etwas einsparen, indem diese entsprechend den verkürzten Klassenzimmern ebenfalls kürzer werden.

Die grössten Schulzimmer mit neuzeitlichem Grundriss weist das in den Jahren 1947 bis 1948 erstellte Schulhaus Altenberg in Wettingen mit folgenden Dimensionen auf: $8,25 \times 9,5$ m, Höhe 3,2 m. Diese Klassenzimmer sind allerdings für grosse Klassen berechnet. Es ist aber, wie langjährige Erfahrung gezeigt hat, klüger, grosse Schulzimmer für grosse Schülerzahlen zu bauen als kleine Zimmer, mit der Absicht, dadurch die Schülerzahlen in den einzelnen Klassen niedrig zu halten. Bei einer so rapid zunehmenden Kinderzahl wie nach dem zweiten Weltkrieg, wo es aus praktischen und finanziellen Gründen nicht möglich war, in bezug auf Schulhausumbauten mit der zunehmenden Schülerzahl Schritt zu halten, werden die Klassen überfüllt, was sich besonders bei kleinen Schulzimmern ungünstig auswirkt. Rückläufige Schülerzahlen, sowie die Einsicht, dass nur bei beschränkter Kinderzahl einer Klasse ein wirklich fruchtbringender Unterricht möglich ist, dürften dann, wie die bisherige Erfahrung zeigt, zu günstigeren Raumverhältnissen führen. Unseres Erachtens sollte man heute Schulzimmer für wenigstens 40 Schüler bauen, in der Erwartung jedoch, dass es mit den Jahren bei rückläufiger Schülerzahl möglich wird, auf einen Klassendurchschnitt von etwa 30 Schülern zurückzugehen. Damit hätte die Klasse dann ein Schulzimmer, das für eine freie Arbeitsweise und eine entsprechende Sitzordnung genügend Raum böte.

Geschichtliche Entwicklung

Schulzimmer mit annähernd quadratischen Grundrissen hat es im Kanton Bern, namentlich auf dem Lande, immer gegeben. Sie erhalten in der Regel von

Bestuhlung in Hufeisenform, wegen geringer Breite des Klassenzimmers von nur 6,5 m behindert
Vgl. Abb. 6 und 7, Seite 377

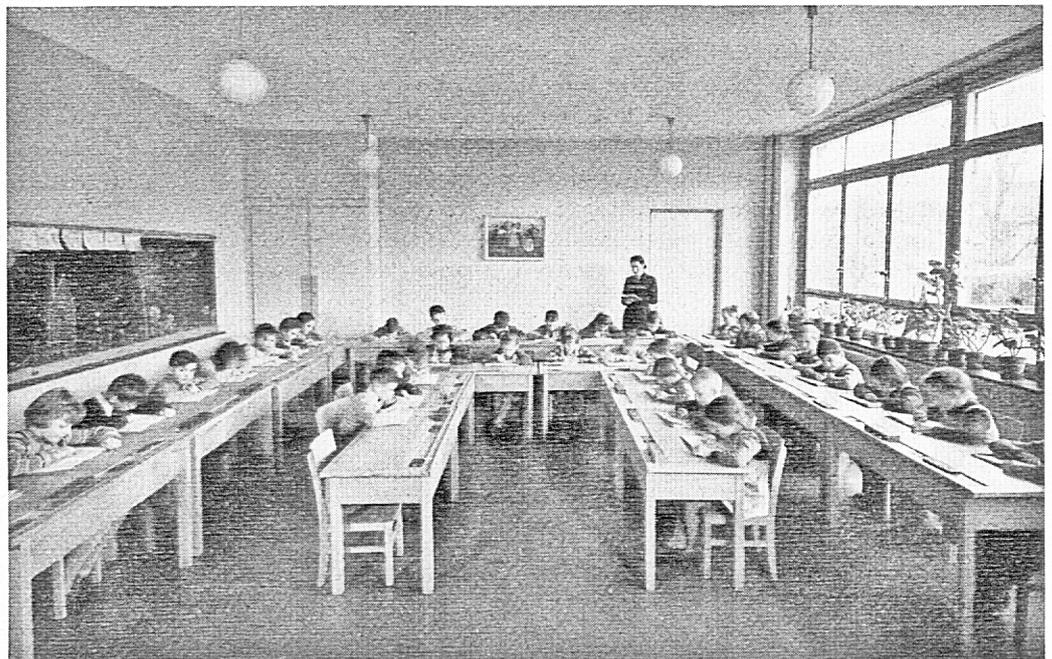


Photo Frutig, Bern

zwei Seiten Licht, von der linken Seite und von vorn oder hinten. Zweiseitige Belichtung ist aber nur da günstig, wo die Fensterfronten einander gegenüberstehen. Zudem ist der Lichteinfall bei diesen alten Schulzimmern meist zu tief.

Es ist nicht abgeklärt, wo die ersten neuen Schulzimmergrundrisse Eingang gefunden haben. Vermutlich war es in Wien, wo zur Zeit der grossangelegten Schulreform nach dem ersten Weltkrieg neue Arbeitsformen, wie das Schülergespräch und der Gruppenunterricht, nach einer neuen Art der Bestuhlung und des Klassenzimmers riefen. Im Wiederaufbau nach dem zweiten Weltkrieg wurde auch in baulicher Beziehung wieder an die früheren Reformen angeknüpft. In einem Vorort Wiens zeigte man im Jahre 1949 Besuchern aus Bern und Zürich ein neues Schulhaus mit quadratischen Klassenzimmern von 8×8 m. In acht neu entstehenden Schulbauten sind die gleichen Zimmergrundrisse vorgesehen.

Das erste Schulhaus in der Schweiz mit dem neuen Grundriss der Klassenzimmer dürfte das im Jahr 1937 bezogene *Schulhaus Kappeli* in Altstetten bei Zürich sein. Der Klassentrakt enthält im Erdgeschoss und einem Obergeschoss 8 Primar- und 12 Sekundarklassen. Über die Grundrisse der Schulräume berichtet die Festschrift: «Die Grundfläche der Klassenzimmer mit 66 bzw. 55 Quadratmetern entsprechen der städtischen Norm. Die gewählte Raumtiefe von 7,25 Metern weicht jedoch von der üblichen ab und ergibt für die Räume ein nahezu quadratisches Format. Das Ergebnis der dankenswerten theoretischen Untersuchungen von Lehrer H. Wecker und seiner praktischen Versuche über zweckmässige Auswertung der freien Bestuhlung führte die Baukommission wie auch die Architekten dazu, der Planung eine Raumtiefe von 7,25 Metern zugrunde zu legen.» Den äusseren Anstoss dazu gab allerdings die Form der Parzelle, die eine Verkürzung der Klassenzimmer nötig machte; doch hätte man nicht in diesem Sinne gebaut, wenn nicht auch pädagogische Erwägungen dafür gesprochen hätten. Die Festschrift berichtet in einem besondern Abschnitt, wie die methodischen Wandlungen im Unterricht mit zu einer neuen baulichen Gestaltung führten: «Die alte Schulbank mit ihrer schrägen Tischplatte erwies sich für die neuen Arbeitsweisen nicht mehr zweckmässig. Diese Bank verschwindet und ein flacher Arbeitstisch mit frei beweglichem Stuhl steht an seiner Stelle. Solche neue Möblierung ermöglicht allerhand Umstellungen und Verschiebungen zu praktischen Arbeitsformen grösserer und kleinerer Arbeitsgruppen und erlaubt weitgehende Beweglichkeit der Klassen und leichte Anpassung an deren Beschäftigung.»

Als der Verfasser dieser Arbeit etwa 10 Jahre später das Kappeli-Schulhaus besuchte, erklärte ihm die Lehrerschaft einhellig, dass sich die neue Form der Schulzimmer bewährt habe und sie nicht mehr zur alten Form zurückkehren möchte.

Gleichzeitig oder in den nachfolgenden Jahren sind in der Schweiz weitere Schulhäuser mit den neuen Grundrissen entstanden.

Buchholz-Schulhaus, Zollikon-Zürich, 1936/37

Schulzimmerdimensionen: $7,5 \times 9$ m, Höhe 3,5 m
Architekten: Kräher und Bosshard, Winterthur

Bruderholz-Schulhaus, Basel, 1938/39

Schulzimmerdimensionen: $7,4 \times 8,35$ m, Höhe 3,6 m
Architekt: Hermann Baur, Basel

Die Schulzimmer in den beiden vorgenannten Schulhäusern haben doppelseitige Belichtung, indem an der Innenwand noch ein langes, schmales Oberlicht angebracht ist.

Felsberg-Schulhaus, Luzern, 1947/48

Schulzimmerdimensionen: $7,5 \times 9,1$ m, Höhe 3,4 m
Einseitige Belichtung, Fenster reichen bis an die Decke
Architekten: Jauch und Bürgi, Luzern

Schulhaus Altenburg in Wettingen, 1947/48

Schulzimmerdimensionen: $8,25 \times 9,5$ m, Höhe 3,2 m
Architekt: Otto Dorer, Baden

Schulhaus Neuenegg, Kanton Bern, 1948/49

Schulzimmerdimensionen: $7,4 \times 8,4$ m, Höhe 3,05 m
Architekt: E. Indermühle, Bern

Im Vergleich zu den andern genannten Schulhäusern ist die lichte Höhe beim Schulhaus Neuenegg mit 3,05 m verhältnismässig niedrig. Die Belichtung ist aber genügend, wie sowohl ein vorher eingeholtes Gutachten wie die bisherige Erfahrung erwiesen haben. Bis zur Errichtung einer neuen Klasse im Frühjahr 1951 ist allerdings die volle Ausnutzung der freien Bestuhlung bei einem Klassendurchschnitt von 45 Schülern nicht möglich.

Bemerkungen zu den abgebildeten Sitzordnungen

Die Grundrisszeichnungen stammen aus dem Architekturbureau E. Indermühle, Bern.

Der Grundriss des Schulzimmers, der den Abbildungen zugrunde liegt, beträgt $7,5 \times 8,7$ m. Die Grundfläche mit 65 m^2 entspricht dem alten Normalmass von $6,5 \times 10$ m. Kleinere Schulzimmer als für 40 Schüler sollten im allgemeinen nicht gebaut werden. Ausnahmen dürften nur für abgelegene Landschulen in Frage kommen, wo die Kinderzahl konstant niedrig bleibt.

Abb. 1 Bisher übliche nach vorn ausgerichtete Bestuhlung in drei Reihen. 36 Sitzplätze.

Abb. 2 und 3. Eine leichte Drehung der Bankreihen erleichtert dem Schüler den Blick auf seine Mitschüler.

Abb. 4 Der neue Grundriss bietet auch Raum für eine grosse Klasse von 48 Schülern. Im übrigen ist eine solche Schülerzahl für einen erspriesslichen Unterricht zu hoch. Die Anordnung unter 5 ist etwas erträglicher.

Abb. 5 Variante von 4. 40 Schüler.

Abb. 6 und 7. Tischanordnung in Hufeisenform. 32 und 40 Sitzplätze. Ausrichtung nicht einseitig auf den Lehrer. Sie ist neben 2 und 3 die verbreitetste neue Sitzordnung.

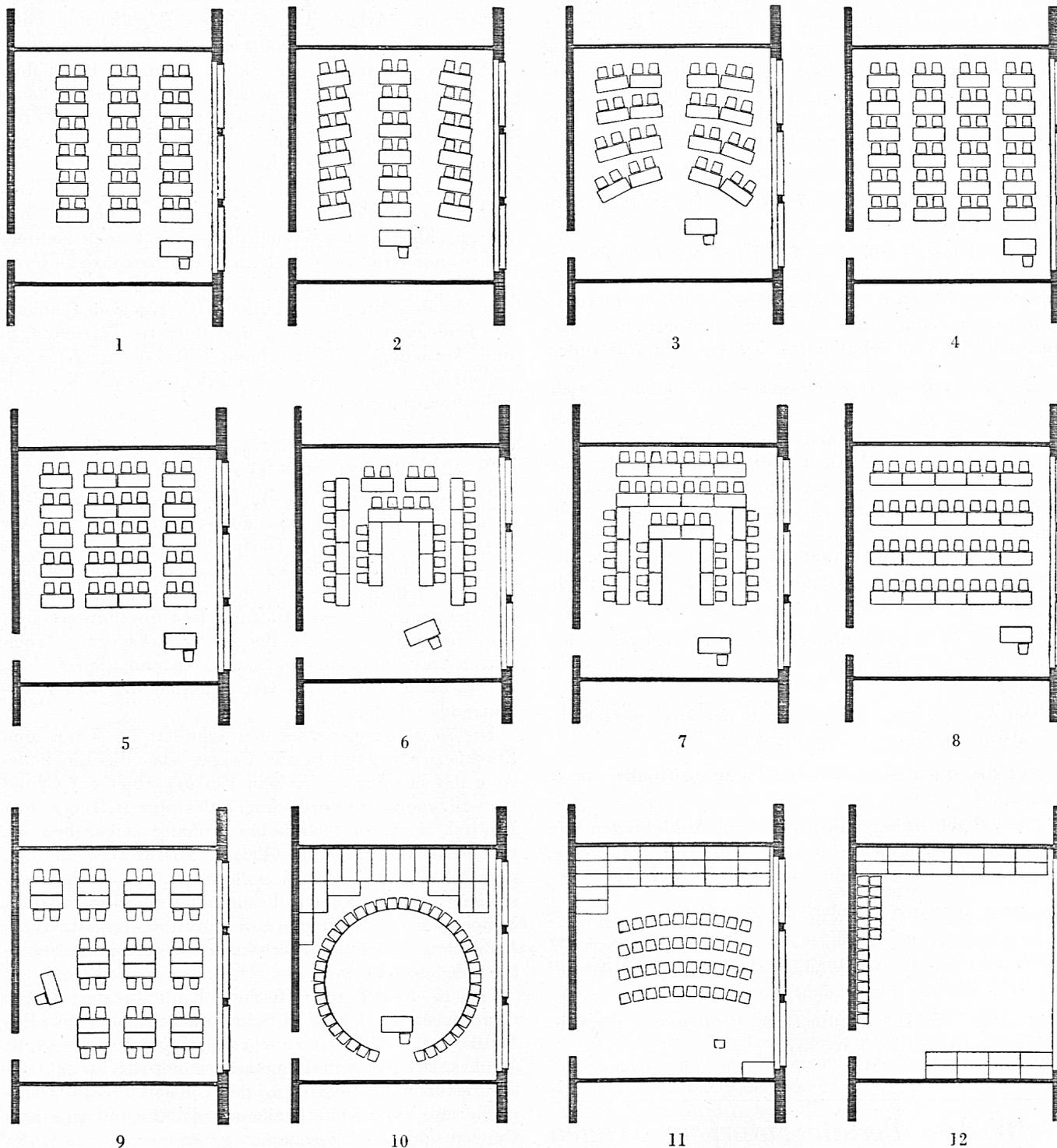
Abb. 8 Anordnung in langen quergestellten Reihen. 40 Sitzplätze. Der Raum zwischen den Reihen ist so gross, dass die Schüler ungehindert Zutritt haben. Eine vor dem Rücktritt stehende ältere Lehrerin des 1. und 2. Schuljahres, die von sich aus zu dieser Sitzordnung kam, schreibt über ihre Erfahrung: «Ich habe einen prächtigen Überblick über die Klasse und finde es herrlich, zwischen den Querreihen zirkulieren zu können. Es ist dabei leicht möglich, sich von hinten über die Schüler zu beugen, was beim Schreiben, Zeichnen und ähnlichen Beschäftigungen oft notwendig ist.»

Gegenüber der dreireihigen Bestuhlung hat diese Anordnung keine wesentlichen Vorteile.

Abb. 9 Sitzordnung für Gruppenunterricht. 40 Sitzplätze.

Abb. 10 und 11. Vorlesen, Schultheater. Kommt wohl nur für aussergewöhnliche Anlässe in Frage und um gelegentlich dem Bedürfnis nach Abwechslung, z. B. für einen Nachmittag, Rechnung zu tragen.

Abb. 12 Turnen der Kleinen bei schlechtem Wetter, wenn keine Halle zur Verfügung steht.



Literatur über neue Schulhausbauten

Wer sich mit Fragen des neuen Schulbaues befasst, wird wohl in erster Linie neuerstellte Bauten aufsuchen und nach den gemachten Erfahrungen fragen. Des weitern wird er sich auch in der entsprechenden Literatur umsehen. Um dies zu erleichtern, soll auf einige neue, Fragen des Schulbaues betreffende Literatur verwiesen werden. Alle angeführten Werke sind im Ausleihdienst der Berner Schulwarte erhältlich.

Prof. Dr. W. von Gonzenbach, Werner M. Moser, Dr. W. Schohaus, Das Kind und sein Schulhaus. Schweizer-Spiegel-Verlag, Zürich.

Diese schon im Jahr 1932 erschienene Schrift eines Hygienikers, eines Architekten und eines Schulmannes ist noch heute lesenswert. Was in bezug auf die äussere Gestaltung der Schulhäuser angeführt wird, ist heute vielfach verwirklicht. Viel weniger ist dies der Fall in bezug auf den neuen, eine aufgelockerte Bestuhlung ermöglichenden Grundriss der Klassenzimmer. Alle drei Verfasser setzen sich überzeugend für mehr quadratische Schulzimmer ein.

Schweizer Baublatt Nr. 48, 16. Juni 1950, auch als Sonderheft erschienen.

Schulhäuser, Turnhallen, Kindergärten. Über die Gestalt des Schulzimmers im besondern orientiert ein Aufsatz von Architekt Conrad D. Furrer: «Vom Klassenzimmer zur Schulstube». Die Schrift enthält ein grosses Bildmaterial von Schulbauten des In- und Auslandes.

Alfred Roth, Das Neue Schulhaus. Girsberger, Zürich, 1950.

In diesem Buche werden die mit dem Schulbau zusammenhängenden Probleme aufgezeigt, mit der Absicht, Grundlagen und Anregungen zu ihrer methodischen Lösung zu vermitteln. Das Buch bringt ebenfalls ein reiches Bildmaterial von in- und ausländischen Schulbauten. Unter anderem finden sich Ansichten und Grundrisse der oben genannten Schulhäuser Kappeli, Bruderholz und Felsberg.

Conrad D. Furrer, Wandlungen im Schulhausbau. Archiv für das schweizerische Unterrichtswesen. 32. Jahrgang 1946.

Der Aufsatz behandelt vor allem den äusseren Gestaltwandel im städtischen Schulhausbau.

L'architecture d'aujourd'hui. Revue mensuelle. N° 8, 1938.

Die Zeitschrift zeigt in zahlreichen Abbildungen und Grundrissen neue Wege des Schulbaues in Frankreich, England, der Tschechoslowakei und der Schweiz.

Der neue Schulbau. Sonderheft des «Werk».

Erschienen im Anschluss an die Ausstellung «Der neue Schulbau» im Kunstgewerbemuseum Zürich im Jahr 1932.

Festschrift zur Einweihung des Schulhauses Kappeli. Zürich-Altstetten. Mai 1937.

W. Schweizer

Schulhausbau

Durch die starke Vermehrung der Kinderzahl sind nicht nur die Städte, sondern auch die Dörfer in eine gewisse Schulraumnot hineingekommen. Auf dem Lande werden viele kleinere Schulhäuser hundert- und mehrjährig, weil sie der Bauperiode 1830–1850 entstammen und ihrer Baufälligkeit wegen ersetzt werden müssen.

Schulraumnot ist aber nicht weniger verhängnisvoll als Wohnungsnot. Beide schaden gleichermassen der Gesundheit, der Wirtschaftskraft, der sittlichen Haltung und der Entwicklung eines Volkes.

Die Schulraumnot geht nicht nur die Lehrer oder die Eltern der betreffenden Schülerjahrgänge an, sie kann nur durch den gemeinsamen Entschluss und die gemeinsame Arbeit der gesamten Bevölkerung einer Gemeinde mit Hilfe des Staates überwunden werden.

Nur in höchst seltenen Fällen kann der Behelfsbau als Ausweg dienen, da er nicht dauerhaft und zu teuer im Unterhalt ist. Die meisten Gemeinden sind zu arm, um billig bauen zu können. Dieses Paradoxon trifft völlig zu für alle finanzschwachen Gemeinden.

Gegenwärtig ist in der ganzen Schweiz eine vermehrte Schulbautätigkeit zu konstatieren, und sie wird bei gleichbleibenden Verhältnissen wohl noch mehrere Jahre andauern. Es ist deshalb zu begrüssen, wenn jetzt, gerade zur rechten Zeit, in der Schweiz Bücher erscheinen, die den mit dem Schulhausbau zusammenhängenden Problemen gewidmet sind, systematisch Grundlagen und Anregungen zur methodischen Lösung derselben vermitteln. Ein umfassend angelegtes Buch über alle Schulbauprobleme ist

Alfred Roth, Das neue Schulhaus. 224 Seiten, 400 Abbildungen, Grundrisse und Schnitte, sämtliche Texte dreisprachig, Verlag Girsberger, Zürich. Fr. 32.–.

Die Gedankenwelt des Buches geht in seinen Untersuchungen über den Bau als solchen hinaus in die Bereiche der Stadt- und Dorfplanung, des Sozialen, des Geistigen und Künstlerischen. Es wendet sich an alle, die an der lebendigen Erziehung und Bildung der Jugend und der zeitgemässen Gestaltung der Umwelt interessiert sind, besonders aber an Behörden, Pädagogen, Architekten und Baufachleute, Soziologen und Planer.

Das Buch besteht aus vier innerlich eng zusammenhängenden Teilen.

Die Ausführungen über den Schulbau im Wohn- und Stadtbezirk behandeln alle Fragen über die Eingliederung des Schulhauses in sein Einzugsgebiet auf Grund der pädagogischen Forderungen Pestalozzis. Das zweite Kapitel, dem ein technischer Anhang beigegeben ist, beschreibt in straff formulierten Abschnitten die Elemente des Schulhauses. Was hier z. B. über das Klassenzimmer als Schulstube in bezug auf Raumform, Fläche, Belichtung, Belüftung, Konstruktion, Ausstattung, Möblierung usw. ausgeführt wird, muss für jeden Schulbau wegleitend sein.

Die in diesen theoretischen Kapiteln dargelegten Grundlagen werden an 21 Schulhausbeispielen aus allen Ländern, als Bilderteil, sehr anschaulich vor Augen geführt. Der ganze Problemkreis rundet sich im Schlusskapitel über die Bedeutung der Umwelt für die ästhetische und moralische Erziehung der Jugend zu einem Ganzen und Geschlossenen.

Helft dem Pestalozzidorf in Trogen

Das Buch ist eine typisch schweizerische Erscheinung durch seine geistige, demokratische Haltung, durch die ihm innewohnende Tendenz zur Völkerverständigung, der sicher auch die Dreisprachigkeit (deutsch, französisch, englisch) dient. Es ist weit mehr als ein Schaubuch und könnte besonders der Lehrerschaft und den Baukommissionen den Blick öffnen für die Weite aller Schulbaufragen; da ja der Schulhausbau ein Gebiet ist, mit welchem sich jede schweizerische Gemeinde autonom befassen muss, wäre es wünschbar, wenn Kenntnisse und Vergleichsmöglichkeiten nicht fehlten.

Eine erfreuliche und prächtige Vergleichsmöglichkeiten bietende Erscheinung ist das Buch

Schulhäuser, Turnhallen, Kindergärten. Herausgegeben vom Schweizer Baublatt. Verlag Baublatt AG., Rüschlikon, Zürich. 136 Seiten, reich illustriert mit Abbildungen, Grundrissen und Schnitten. Fr. 11.50.

In diesem Sonderheft der Schweizerischen Bauzeitung äussern sich in voranstehenden Fachaufsätzen Architekten, ein Planer, ein Hygieniker und ein Gartengestalter, leider kein Pädagoge. Eugen Gyr zeigt das Schulhaus im Wandel der Zeiten: primitiver Schulraum – einfaches Schulhaus – repräsentativer Prachtbau – Schulhaus für das Kind. Gute und zu beherzigende Gedanken pädagogischer und architektonischer Art zum neuen Schulbau äussern M. und E. Giesel. Stadtrat Oetliker berichtet über die Verhältnisse in Zürich, wo man sich auf folgende Typen entschieden hat: Grossschulhaus (21 Klassen), Normalschulhaus (14 Klassen), Kleinschulhaus (4–6 Klassen), Schulpavillon als Ergänzung zu bestehenden Anlagen. Die sozialen und hygienischen Forderungen an das Schulhaus für das Kind stellt Prof. v. Gonzenbach, wobei er aus reicher Erfahrung seine Ratschläge erteilt. Was Conrad Furrer in seinem Artikel «Vom Klassenzimmer zur Schulstube» darlegt, ist jedem Lehrer aus dem Herzen gesprochen. Über den künstlerischen Schmuck unter Vorführung der verschiedenen Techniken schreibt Fritz Rüeeggger, über Umgebungs- und Grünanlagen Gustav Ammann. Diesen Fachaufsätzen folgen über 50 Beispiele ausgeführter und projektierte Schulhäuser, Turnhallen und Kindergärten aus dem schweizerischen Bauvolumen der letzten Jahre. Sie bieten ein vorzügliches Vergleichsmaterial, weil die verschiedensten Verhältnisse berücksichtigt worden sind. Bestimmt wird dieses Buch allen schulhausbauenden Behörden in den Gemeinden der ganzen Schweiz beste Dienste für ihre Aufgaben leisten.

H. Balmer

Zum Statutenentwurf der Bernischen Lehrerversicherungskasse

Den Mitgliedern der Lehrerversicherungskasse wird mit dem Amtlichen Schulblatt vom 30. September der Entwurf der Verwaltungskommission zu neuen Kassenstatuten zugestellt werden. Diese sollen die bisherigen drei Statuten der Primarlehrerkasse, der Mittellehrerkasse und der Arbeitslehrerinnenkasse sowie das geltende Reglement für die Verwaltung der Kasse ersetzen. Um den Mitgliedern den Überblick über die geplante Neuordnung zu erleichtern, sei hier auf die Hauptpunkte der Revision aufmerksam gemacht.

1. Die Kassenorganisation

Die bisherige Dreiteilung der Kasse soll aufgegeben werden. Den Anstoss zu dieser *Zusammenlegung* gaben der Wunsch der Versicherungskommission des BLV, diese Frage zu prüfen, und die Tatsache, dass in der ohnehin unerlässlichen Neuordnung der drei bisherigen Kassen für alle ungefähr die gleichen Beiträge und Kassenleistungen hätten vorgesehen werden müssen, wenn man nicht Ungerechtigkeiten, die den bisherigen Unterschieden anhaften, verewigen will. Die Erfahrungen im letzten Jahrzehnt zeigen, dass bei den Mittel Lehrern die tatsächliche Belastung erheblich höher ist als bisher angenommen wurde, so dass hier die Mitgliederbeiträge in Zukunft zwangsläufig gleich hoch angesetzt werden müssen wie bei den Primarlehrern. Dass auch die Rentnerbestände als ein einheitliches Ganzes zu betrachten sind, leuchtet wohl ohne weiteres ein. Unter diesen Umständen wäre es kaum mehr sinnvoll, die Kasse weiterhin in drei selbständige Teile aufzuspalten, abgesehen davon, dass diese Zusammenlegung organisatorische Vorteile mit sich bringt und auch dem Versicherungsgedanken der bernischen Lehrerschaft – einer für alle und alle für einen – besser gerecht wird.

Die *Kassenorgane* sollen grundsätzlich die gleichen bleiben. Einem in Mitgliederkreisen weit verbreiteten Wunsche entsprechend wird jedoch vorgesehen, dass die Mitglieder anderer Kassenbehörden zukünftig nicht mehr gleichzeitig Mitglied der Rekurskommission sein dürfen (Art. 53, Abs. 1). Ferner sollen die pensionierten Lehrer und Lehrerinnen in Zukunft an den Bezirksversammlungen ebenfalls stimmberechtigt sein (Art. 54, Abs. 1 und 5).

2. Der versicherte Verdienst (Art. 9)

Der Versicherungsschutz soll nach Möglichkeit den gesamten dauernden Verdienst der Mitglieder umfassen. Da gegenwärtig die variablen Teuerungszulagen 10% betragen, wird es gegeben sein, $\frac{9}{10}$ (gegenüber jetzt $\frac{3}{4}$) der tatsächlichen Bezüge ohne die Kinderzulagen in die Versicherung einzubeziehen. Damit kann man allen verschiedenen Fällen, wie den unterschiedlichen Naturalien, den Bezügen in Gemeinden mit besonderer Besoldungsordnung usw. am einfachsten gerecht werden. Nach dem Lehrerbesoldungsgesetz ist der versicherbare Verdienst durch Dekret des Grossen Rates festzulegen. Er gehört also nicht in die Statuten, sondern die Regelung wird vielmehr von der Verwaltungskommission dem Regierungsrat zuhanden des Grossen Rates in obigem Sinne vorzuschlagen sein. Für die Mitglieder, die dem Lehrerbesoldungsgesetz nicht unterstehen, wird die Kasse den versicherbaren Verdienst entsprechend bestimmen.

3. Die Kassenleistungen

Nach dem Entwurf hat das Mitglied neben seinem Anspruch an die Lehrerversicherungskasse einen ungeschmäälerten Anspruch auf die Leistungen der AHV. Bei dieser Ordnung geht es nicht wohl an, das bisherige *Rentenmaximum* von 70% aufrechtzuerhalten, weil sonst die Leistungen aus beiden Versicherungseinrichtungen zusammen bald einmal über $\frac{4}{5}$ der Bezüge vor der Pensionierung erreichen würden. Das liesse sich kaum verantworten, und die nötigen Mittel für eine so weitgehende Versicherung würden auch vom Staate

kaum je bewilligt. Entsprechend den Ansätzen vieler anderer grosser Pensionskassen, die im gleichen Falle sind, wird vorgeschlagen, das Rentenmaximum auf 60% des versicherbaren Verdienstes anzusetzen (Art. 24, Abs. 1). Bisher richtet die Lehrerversicherungskasse höchstens 70% von $\frac{3}{4}$, d. h. 52,5% der effektiven Bezüge aus; nach dem Entwurf dagegen werden es 60% von $\frac{9}{10}$, d. h. 54% der effektiven Bezüge sein.

Die neue *Rentenskala* bringt, namentlich wenn der Versicherungsfall in den ersten Jahren eintritt, eine wesentliche Verbesserung der Kassenleistungen mit sich. Ebenso wird die *Witwenrente* nunmehr unabhängig von der Dienstdauer bei einem Ansatz von 30% halb so gross sein wie der Höchstanspruch auf Altersrente (Art. 29). Dem Invaliden, der noch keinen Anspruch auf eine Rente der AHV hat, wird eine *Zusatzpension* zugesprochen, die ungefähr gleich hoch ist wie seine nachher einsetzende AHV-Rente (Art. 24, Abs. 3).

Den Lehrern wird ein *Recht auf Altersrücktritt* mit 67 Jahren, den Lehrerinnen ein solches mit 65 Jahren eingeräumt (Art. 23, Abs. 3). Auch bei den Lehrern bis auf 65 Jahre hinunterzugehen, erlauben die Mittel der Kasse zurzeit leider noch nicht. Die Entwicklung der kommenden Jahre wird zeigen, ob später ein weiteres Entgegenkommen in dieser Richtung möglich sein wird, ohne die Beiträge weiter erhöhen zu müssen.

4. Die Mitgliederbeiträge

Bisher bezahlten die Primarlehrer und die unverheirateten Lehrerinnen aller Kassen *wiederkehrende Beiträge* von 8% von $\frac{3}{4}$, d. h. 6% der tatsächlichen Bezüge und die Mittellehrer 7% von $\frac{3}{4}$, d. h. 5,25% der effektiven Bezüge. Neu soll ein einheitlicher Beitrag von 7% des anrechenbaren Verdienstes erhoben werden (Art. 10, Abs. 1, Al. b). Dies entspricht also einem Beitrag von 6,3% der tatsächlichen Bezüge eines Mitgliedes. Dafür werden jedoch für die neuen Zusatzpensionen an Invalide keine Sonderprämien erhoben. Ausserdem können bei diesen Beiträgen, wie die neuesten Berechnungen zeigen, die *Monatsbeträge* für die Versicherung der Alterszulagen ganz fallen gelassen werden. Für die übrigen Verdiensterhöhungen soll die bisherige Regelung, Einzahlung des notwendigen Deckungskapitals, beibehalten werden. Art. 10, Abs. 1, lit. c des Entwurfes wird noch entsprechend zu ändern sein. Der *Einkauf* in die Versicherung soll jedem neu beitretenden Versicherten bis zum 25. Altersjahr zurück offen stehen, damit er mit 65 Jahren das Rentenmaximum erreicht (Art. 19, Abs. 1).

5. Die Staatsbeiträge

Der Staatsbeitrag ist, wie der anrechenbare Verdienst, durch grossrätliches Dekret zu bestimmen. Der Antrag der Kassenbehörden geht dahin, den bisherigen Prozentsatz, wie bei der Kantonalen Hilfskasse um 1% zu reduzieren, womit der Staat in Zukunft 8% von $\frac{9}{10}$, d. h. 7,2% der effektiven Lohnsumme entrichten wird, gegenüber 9% von $\frac{3}{4}$, d. h. 6,75% bisher. Angesichts dieser Mehrleistung des Staates wird es möglich sein, seine bisherigen Sonderbeiträge von jährlich 250 000 Franken an die Primarlehrerkasse, 148 000 Franken an die Mittellehrerkasse und 22 000 Franken an die Arbeitslehrerinnenkasse in einen zusätzlichen Globalbetrag von rund einem Gehaltsprozent umzuwandeln.

Der neue Statutenentwurf der Lehrerversicherungskasse enthält in einer Reihe von Nebenpunkten noch manche Verbesserung der Mitgliedschaftsrechte, wie einheitliche Waisenrenten von 10% (Art. 32, Abs. 1), Rente bis zum 20. Altersjahr an Waisen, die in Ausbildung begriffen sind (Art. 31, Abs. 4), automatischer Übertritt der Spareinleger zu den Versicherten nach 20 Einlegerjahren (Art. 40, Abs. 1), Minimalanspruch des Invaliden auf die Leistungen der Hinterlassenen (Art. 24, Abs. 2) usw., auf die im Rahmen dieser Orientierung nicht im einzelnen eingetreten werden kann.

Dagegen sei besonders darauf hingewiesen, dass für die Heraufsetzung des anrechenbaren Verdienstes von heute $\frac{3}{4}$ der tatsächlichen Bezüge auf $\frac{9}{10}$ keine ausserordentlichen Monatsbeträge weder von den Mitgliedern noch vom Staate zu leisten sind.

In den Monaten Oktober und November werden Bezirksversammlungen stattfinden, sodass die Mitglieder Gelegenheit haben, sich vor der endgültigen Vorlage der neuen Statuten über alle weiteren Fragen, die sie besonders interessieren, aufklären zu lassen und zum Entwurf Stellung zu nehmen.

Bernische Lehrerversicherungskasse
Der Direktor: Alder

Bernische Lehrerversicherungskasse

Dem Amtlichen Schulblatt von Ende September 1951 liegt ein Entwurf der neuen Statuten der Bernischen Lehrerversicherungskasse bei. Diejenigen Kassenmitglieder, die bei dieser Art der Spedition keinen Statutenentwurf erhalten, werden gebeten, dies der Kasse zu melden, damit ihnen ein solcher direkt zugestellt werden kann. *Direktion der Bernischen Lehrerversicherungskasse*

51. Abgeordnetenversammlung der Bernischen Lehrerversicherungskasse

Das wichtigste Geschäft der Abgeordnetenversammlung vom 22. September 1951 war die Orientierung des Kassendirektors über den Statutenentwurf der Verwaltungskommission, welche in dieser Nummer vollinhaltlich erscheint. Die Mitglieder tun gut daran, den Entwurf, der ihnen mit dem Amtlichen Schulblatt vom 30. September zugestellt wird, aufmerksam zu lesen. Zum bessern Verständnis der aufgeworfenen Fragen wird auch der Jahresbericht 1950, der Mitte Oktober zur Versendung gelangen wird, dienen. Er weist nach, dass alle drei Kassen gut stehen und ein befriedigendes Rechnungsjahr hinter sich haben. Die Nachkriegsschwierigkeiten sind dank der Vorsorge des Direktors und der zuverlässigen Arbeit der Behörden und Angestellten der Kasse überwunden. Alle ernteten denn auch den verdienten Dank. Der Bericht über die Versammlung wird im Jahresbericht 1950 erscheinen. Die Leser sollen deshalb hier nicht weiter behelligt werden; aber nochmals sei auf die ausserordentliche Bedeutung der bevorstehenden Entscheidungen auf dem Gebiete ihrer und ihrer Angehörigen Versicherung gegen die Gefahren des Alters, der Invalidität und des vorzeitigen Verlustes des Ernährers hingewiesen.

FORTBILDUNGS- UND KURSWESEN

Die 15. Lehrerinnenfreizeit findet vom 9. bis 16. Oktober im Hotel Viktoria in Kandersteg statt. Referent: Herr Pfr. Pfendsack aus Riehen bei Basel. Thema: Ein Leben unter Gottes Führung (Abraham). Pensionspreis Fr. 8.50 bis 10.—. Tagungsbeitrag Fr. 10.—. Die «Viktoria» ist ein schönes und grosses Hotel, das wir gerne ganz besetzen möchten. Jetzt sind noch Zimmer frei. Darum ergeht eine nochmalige herzliche Einladung an alle Lehrerinnen, Kindergärtnerinnen, Hauswirtschafts- und Arbeitslehrerinnen. Man darf auch Freundinnen aus andern Berufen mitbringen. — Anmeldungen bis 5. Oktober an Hanna Wagner, Lehrerin, Konolfingen-Dorf, die auf Wunsch hin gerne ausführliche Programme zustellt.

H. W.

AUS ANDERN LEHRERORGANISATIONEN

69. Promotion des Staatsseminars Bern-Hofwil. *An die 50% der 69. Promotion, die der Klassenversammlung in Biel ferngeblieben sind.* Ihr habt allerlei Köstliches verpasst. Aber es geschieht euch ganz recht! Warum seid ihr nicht gekommen. Zur Strafe will ich euch jetzt den Speck durch den Mund ziehen. — Die Bieler Kameraden und ihre Frauen wetteiferten mit verteilten Rollen, uns ein paar ungemein fröhliche und anregende Stunden zu bereiten. Zuerst im feudalen Heim von Freund L. inmitten eines Garten Eden, wo wir, «vom goldnen Überfluss der Welt» geniessend, unser graues, gemeinnütziges Schulmeisterdasein recht bald vergassen und beinahe höfische Sitten angenommen hätten. Dann am See draussen im forellenberühmten Twann. Nicht alle bestanden das raffinierte Menu; einige blieben unterwegs liegen und setzten erst gegen das Ende wieder ein. Die meisten der Tafelreden entsprachen dem Menu. Die des Präsidenten enthielt Protokoll, Jahresrechnung und Bericht alles in einem und hätte es verdient, auf Stahlband aufgenommen zu werden als Musterbeispiel der Kürze und Würze zum Heile der redegeplagten Menschheit. Andere nahmen sich bereits historisch und sprachen im Brustton der Überzeugung. Wieder andere erinnerten an die Seminarzeit, wo es zwei Sorten Seminaristen gab, solche, die sich erwischen liessen und solche, die der Arm der Gerechtigkeit nicht erreichte. Einem fiel sogar ein, die Frauen zu rühmen — denn sie waren anwesend — und war damit der ritterlichste von uns allen. Das hat dann jedem ein Stück Seife eingetragen. — Was gibt's da zu lachen? — Es war tatsächlich so. Nachdem uns «Herren der Schöpfung» von den Bieler Kameraden ein hübsches Bändchen «St. Petersinsel» von Werner Henzi überreicht worden war, stürzte sich eine der witzigsten Frauen ans Telefon und betörte eine befreundete Seifenfirma (Schneider heisst sie, glaube ich) — die das gewünschte sofort nachlieferte. Wie noch viel schöner könnten wir es haben, wenn wir den Frauen noch etwas mehr Ehre und vor allem — Liebe antäten! Ich werde meinerseits dieses Stück Seife in Weingeist aufbewahren. Was für eine geheime symbolische Bedeutung diese Seife enthält, das wage ich hier nicht zu deuten, da ich es mit jener Dame nicht verderben möchte.

Der Gesang hat die ganze Stufenleiter des Gemüts durchstiegen, vom sentimental «Muss aus dem Tal jetzt scheiden» bis hinauf zum «Brienzerburli» zu Ehren unseres sozusagen am Südpol der Promotion wirkenden Freundes H. Die Frauen fanden, es klinge noch ganz wacker und waren teilweise sogar gerührt, wie so schön sich der Zusammenklang ergäbe aus immerhin so unterschiedlichen Gaumen von Professoren, Politikern, Auto-Mobilen und Immobilien und gewöhnlichen Sterblichen. — Photographiert wurde oberhalb des Dorfes in einem Engpass, damit es keine Extravaganzen geben konnte. Immerhin wurden die beiden Politiker — einer vorn und der andere hinten, etwas erhöht — placiert. Ein zufällig daherkommender, gut aussehender Sekundarlehrer

drückte ab. Es konnte also nicht fehlen. — Alles in allem genommen: Die Würde liessen wir nicht obenaufkommen. Wohl aber zeigte sich da und dort das Kind im Manne. An und für sich kein schlechtes Zeichen. Wenn's nur nicht System wird. Aber so weit sind wir nun wirklich noch nicht. — Beim Abschiedstrunk in Biel wurde nochmals bedauernd eure Abwesenheit festgestellt — 50%! der Überlebenden — und der Blettlischreiber *) damit beauftragt, euch dieses gebührend unter die Nase zu reiben, was hiermit geschehen ist. *Ad. Sch.*

*) «Blettl» isch guet! Dass nid no grad «Gazette» gschriben hesch! Chli meh Respäkt, zum ...! Dr Sibezger P. F.

85. Promotion des Staatsseminars Bern-Hofwil. Mit der Organisation der diesjährigen Klassenzusammenkunft der 85. Promotion des Staatsseminars Bern-Hofwil wurden die im Oberaargau amtierenden Kameraden Erwin Beck, Ernst Binggeli, Fritz Imer, Werner Lanz und Walter Moret betraut. Sie haben ein flottes Programm aufgestellt, das seine Zugkraft nicht verfehlte. Als Zeitpunkt wurde der erste Septembersonntag gewählt. Bereits am Samstagnachmittag traf man sich in Langenthal. Im frühen Abend wurde nach Wynau disloziert, wo in kameradschaftlichem Beisammensein bald einmal zahlreiche Erinnerungen an die längst entschwundene Seminarzeit ausgetauscht wurden. Hierauf begab man sich in die Kirche zu einer literarisch-musikalischen Feierstunde, die von Angehörigen der Promotion bestritten wurde. Den Auftakt bildete ein Kurzreferat des Ortspfarrers Apploni, der in trefflicher Weise und heimeligem Berndeutsch einen kunsthistorischen Überblick über die Kirche von Wynau gab. Bekanntlich ist dieses aus dem Jahre 1100 stammende Gotteshaus, eine stilvolle Säulen-Basilika mit sinnvollen biblischen Malereien, vor Jahren einer sorgfältigen Renovation unterzogen worden, so dass heute die Wynauer Kirche unter den bernischen Gotteshäusern eine hervorragende Stellung einnimmt. Promotionsobmann Hans Jaun dankte herzlich für die Ausführungen. Dann erfreuten uns Fritz Imer (Orgel), Ernst Binggeli (Gesang) und Walter Leuthold (Violine) mit gediegen ausgeführten Darbietungen, denen man mit stiller Aufmerksamkeit und dankbarem Herzen lauschte. Freude bereitete uns zudem Hans Rudolf Balmer mit der Vorlesung eines Kapitels aus seinem letzten Roman «Stedtli-Beck».

Nach dem Konzert fand man sich im Gasthof zur Traube ein, allwo auf ein gemeinsames Nachtessen weitere frohe Stunden folgten. Mittlerweile rückte es gegen Sonntagmorgen. Nach kurzer Nachtruhe (ein vorgesehener Korbballmatch Klasse A gegen Klasse B musste umständehalber unterbleiben) traf man sich zur eigentlichen Promotionsversammlung, die von Hans Jaun geleitet wurde. Dieser gab zugleich seinen Rücktritt als Promotionsobmann bekannt. Als Nachfolger beliebte Erwin Beck. Ausserdem wurde beschlossen, die nächste Tagung in den Kanton Aargau zu verlegen, um einem Wunsche der dort wirkenden Kameraden Hans Hasler und Hans Hänni entgegenzukommen und eine der bedeutendsten Wirkungsstätten Pestalozzis zu besuchen. Nach der Promotionsversammlung wurde eine weitere Dislokation nach dem Kloster St. Urban vorgenommen. Dasselbst fand eine Besichtigung der Klosterkirche unter Führung des Ortspfarrers statt. Auch dieses kunsthistorische Referat fand gute Aufnahme. Ganz besonderes Interesse schenkte man dem berühmten Chorgestühl und ebenfalls auch der Orgel, über die Fritz Imer uns orientierte.

Von Langenthal aus, wo der Schlusshöck stattfand, begaben sich die Teilnehmer, im Bewusstsein eine schöne und erinnerungswürdige Tagung verlebt zu haben, wieder heimwärts. *H.*

Kolleginnen und Kollegen, versichert Euch gegen Krankheiten und deren Folgen bei unserer Berufskasse, der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse, bevor es zu spät ist. Sie wird Euch in kranken Tagen ein treuer Helfer sein. Jedwede Auskunft erteilt bereitwillig das Sekretariat der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse, Beckenhofstrasse 31, Zürich.

VERSCHIEDENES

Wieder ein « elektrischer » Fisch im Tierpark. Vor etwa anderthalb Jahren ging der riesige westafrikanische Zitterwels des Tierpark-Aquariums durch einen Defekt der automatischen Heizung ein. Er hat elf Jahre im Tierpark gelebt und war in dieser Zeit aus einem 15 cm langen Jungwels zu einem halbmeterlangen, walzenden Fisch geworden. Einer besonderen Eigenschaft verdankte er die grosse Anziehungskraft, die er auf das Publikum ausübte: Der Zitterwels vermag bekanntlich elektrische Schläge von 350 Volt auszuteilen, Schläge, die unter Umständen sogar einen Menschen zu Boden werfen können. Der Fisch kann seine Elektrizität, die der Abwehr von Feinden dient, nach Belieben einschalten und die Stärke der Schläge regulieren, je nachdem, ob er sich bedroht fühlt oder nicht.

Der Verlust des altherwürdigen Zitterwels war besonders bedauerlich, da diese Fischart nur sehr selten in den Handel kommt. Um so erfreulicher ist es, dass der Tierpark nach anfänglich vergeblichen Bemühungen vor einiger Zeit wieder in den Besitz eines jungen Exemplares gekommen ist. Das zunächst nur etwa 15 cm lange Tier wurde eine zeitlang « hinter den Kulissen » gut aufgefüttert, so dass es rasch an Länge und Umfang zunahm. Da es schon eine recht ansehnliche Grösse erreicht hat, erfolgte vor kurzem die Übersiedlung in ein Schaubecken des Aquariums. So hat nun das Publikum wieder Gelegenheit, diesen merkwürdigen und interessanten Fisch zu beobachten, der sich als lichtscheues Nachtier tagsüber gerne in einer Tonröhre aufhält, aus der der breite Kopf mit den winzigen Augen und dem wulstigen, mit Tast-Bartfäden versehenen Maul hervorsticht.

Der Physiologe Du Bois-Reymond, dessen Werk « Untersuchungen über tierische Elektrizität » weltberühmt geworden ist, hat 1880 Zitterwels als erster zu wissenschaftlichen Untersuchungen verwendet.

Noch zwei andere Fische besitzen elektrische Organe, der südamerikanische Zitteraal – ein 75 cm langes Exemplar wurde 1939 während zwei Monaten im Dählhölzli ausgestellt – und der Zitterrochen. Beide haben viele Gelehrte ebenfalls zu wissenschaftlichen Untersuchungen veranlasst. So hat nament-

lich der englische Chemiker und Physiker Michael Faraday (1791–1867), einer der bedeutendsten Naturforscher aller Zeiten, einmal genaue Beobachtungen über die elektrischen Eigenschaften des Zitteraals ausgeführt und hat unter anderem beschrieben, wie dieser seine Elektrizität zum Lähmen und Töten seiner Beutetiere verwendet.

Die elektrischen Organe liegen je nach Fischart an verschiedenen Körperstellen. Sie bestehen aus aufeinander- oder hintereinandergereihten Platten umgewandelter Muskeln und enthalten ein reiches Nervengeflecht. Der Zitterwels soll über zwei Millionen solcher Platten besitzen, die zusammen eine Art elektrischer Batterie darstellen. M.-H.

Ein besonderer Jubilar. Bei allem Schweren hat der vergangene Krieg für unsere Heimat doch etwas Wertvolles mit sich gebracht: eine Besinnung auf eigene Güter und Werte, der viel Gutes entsprossen ist. Wohl den bildlich schönsten Niederschlag hat diese Selbstbesinnung in dem von Dr. Walter Laedrach herausgegebenen umfassenden Werk kultureller Volksbildung gefunden, den Bildbänden der « Schweizer Heimatbücher », von denen das erste vor nunmehr 10 Jahren als Berner Heimatbuch erschienen ist. In dem stürmischen Kriegs- und Nachkriegsjahrzehnt ist diese prächtige Buchreihe ganz im Stillen auf beinahe 100 Nummern angewachsen und hat in über ¼ Million Bändchen im Ausland und den hintersten Tälern unseres Landes Stolz und Freude an den heimatlichen Schönheiten zu wecken verstanden. Diesen so schönen und billigen Heimatbüchern, die vom Berner Verlag Paul Haupt betreut werden, ist weiteres glückliches Gedeihen zur Weckung einer vertieften Heimatliebe zu wünschen. mp

Mitteilung der Redaktion

Um die gegenwärtig besonders aktuelle Arbeit zur Schulzimgestaltung in einem Schulblatt veröffentlichen zu können, musste eine um acht Seiten erweiterte Nummer herausgegeben werden; sie erscheint als Doppelnummer 25/26. Dafür fällt dann die Nummer vom 13. Oktober aus. Vereinsanzeigen für die Zeit vom 14. bis 21. Oktober müssen deshalb schon in der Nummer vom 6. Oktober veröffentlicht werden.

L'ÉCOLE BÉRNOISE

L'accomplissement et l'accompli

Saint Augustin, se demandant ce que c'est que le temps, répond: « Si personne ne m'interroge, je le sais; si je veux répondre à cette demande, je l'ignore. » Dans l'étude de sa propre langue, on se trouve souvent logé à la même enseigne. On aimerait découvrir les mécanismes secrets et, faute d'artistes, faire des savants. L'école ne donne pas toujours la clé et, insatisfait, on questionne Monsieur Pic qui, n'aimant pas se brûler les doigts aussi facilement que son collègue Jack, répondra avec conformisme. Un auditeur qui avait probablement grommelé: *ma chameau de femme*, ou encore en payant son 2%: *J'ai voté une trou du c... de loi*, voulait savoir si on devait dire: *une espèce de tambour* ou *un espèce de tambour*. (Pour découvrir des mécanismes un peu fins, on doit prendre parfois des exemples qui viennent spontanément à la bouche, mais privés de civilité!) Monsieur Pic s'abritant derrière Martinon qui se cachait derrière Littré laissa son auditeur sur sa soif. Magister dixit. Jusqu'à la consommation des siècles, il y aura un moyen âge, jamais tout ne sera expliqué, et on répétera ce que d'autres ont cru comprendre. L'école laisse encore bien

des anxiétés. Un auditeur de la radio désirait connaître la règle pour employer à coup sûr le verbe *avoir* ou *être* aux temps composés de certains verbes de mouvement comme *monter*, *descendre*, *passer*, *courir*, etc. On emploie le tour juste sans réfléchir, la bonne expression vient d'instinct à la bouche. Mais ceux qui ne sont pas artistes voudraient devenir savants et connaître la loi. Il y a une loi qu'on suit d'instinct dans le langage familier, mais qu'on ne retrouve plus lorsqu'il faut écrire. C'est pour cette raison que Damourette et Pichon ont recueilli des milliers d'exemples oraux. Exemples: *Tu es idiot d'être couru jusque-là* (M^{me} E. J., le 18 février 1931). *Si cet imbécile de Pascal n'était pas sombré dans le jansénisme, il aurait trouvé cent ans plus tôt tout le calcul infinitésimal* (M. E. K., le 22 juillet 1934).

Et ils ajoutent: « Bien plus, il nous semble que ces empiétements occasionnels d'être sur le domaine d'*avoir* sont beaucoup plus fréquents dans la « parlure » spontanée des gens cultivés que dans celle des petites gens. C'est que l'affinement du sentiment linguistique porte ces locuteurs à utiliser la menue différence sémantique entre l'antérieur à auxiliaire être et celui à auxiliaire avoir.

Les grammairiens de tous les siècles, comme d'ailleurs les savants, chacun dans sa spécialité, reprennent sans

cesse les explications, les améliorant. Tout ne sera jamais absolument clair; sans mystère, on périrait d'ennui. Allain qui vient de mourir disait: *Je hais ceux qui disent obscurément les choses claires. Je hais ceux qui disent clairement les choses obscures. Et ce sont les mêmes.*

Damourette et Pichon dans le grand *Essai de grammaire* dévoilent de secrets mécanismes, ce qui nous rend un peu d'aise à nous autres Suisses parlant une langue empruntée.

Ainsi: « Si le rapport des deux substantifs est une synthèse (l'un est l'autre), c'est le premier qui est adjectif. Ex: Voilà *nos chiennes de nouvelles*; (Madame de Sévigné). Je vais trouver *son chien d'oncle*... (Voltaire). L'article, s'il est présent, porte alors sur le second substantif et, quand la tournure arrive à son plein développement, l'article s'accorde en genre avec ce second substantif, marquant la pleine substantivité de celui-ci. Ex: Voilà une jolie fille, mais *quelles grandes diables de mains rouges!* (V. Hugo.) J'en avais un *purée de jeu*. (M. W. le 11 juin 1920.)

Partout en systématique, *ce sont les lumières de la fin qui éclairent les ténèbres du commencement* (G. Guillaume). Une fausse interprétation nous ayant habitué à dire *une espèce de tambour*, et non *un espèce de tambour*, on emploiera les deux formes sans se regarder comme des chiens de faïence, tout comme on évalue en arpent et en hectare, en degré ou en grade jusqu'à essoufflement de l'un ou de l'autre.

Notre vieil adage disant que parmi les verbes intransitifs, il en est qui prennent tantôt l'auxiliaire être, tantôt l'auxiliaire avoir selon qu'on veut exprimer l'état ou l'action n'est plus compris à l'école. Il a été embrouillé par le verbe être contribuant à exprimer l'action dans les verbes passifs. Les phrases: *Je ferme la fenêtre et la fenêtre est fermée* traduisent toutes les deux une action dont le soubassement de l'une est l'agent, et celui de l'autre, le patient. La dénomination *verbe passif* est mauvaise, mais on n'en a pas trouvé de meilleure jusqu'à présent. Damourette et Pichon règlent la question en faisant remarquer qu'il y a tendance à employer être quand on a en vue le terme du phénomène; à avoir conviennent au contraire les cas où l'on n'envisage le phénomène que comme réalisant par sa durée une sorte d'accumulation d'effet. Schématiquement, on pourrait dire: *il est couru dans le jardin* (in den Garten) et *il a couru dans le jardin* (in dem Garten). Ainsi, certains verbes enroulés dédoublent l'antérieur en deux taxières, l'un, *terminatif*, exprimé par l'auxiliaire être, l'autre, *sommatif*, exprimé par l'auxiliaire avoir. M. G. Guillaume dit à propos de ce que *sortir* prend l'auxiliaire être, et *marcher* l'auxiliaire avoir, qu'une fois sorti, on ne peut plus continuer à sortir; le verbe sortir implique limite de tension; il prend comme tel l'auxiliaire être; au contraire, si longtemps qu'on ait marché, on peut logiquement marcher encore; le verbe *marcher* n'implique pas de limite de tension; il prend comme tel l'auxiliaire avoir.

Dans cette lutte où l'intelligence cherche à expliquer l'instinct, il est bon de rester à l'affût pour signaler un progrès qui servira à l'enseignement. Ainsi la revue «Le Français moderne», Edition D'Artrey, Paris, publie une série d'articles: *La représentation du temps dans la langue française*, par G. Guillaume, professeur à l'Ecole pratique des Hautes-Etudes. Cette étude conduite avec une rigueur qui la soustrait au flou de bien de travaux

linguistiques est un cas particulier d'une théorie plus générale que l'auteur résume ainsi:

Jusqu'à présent la linguistique, hypnotisée en quelque sorte par les faits de discours, qui sont des faits tardifs d'expression, n'a point discerné clairement qu'il n'est d'expression en discours qu'à partir des représentations de langue et que celles-ci sont le résultat d'actes de représentation qu'on n'avait point jusqu'ici étudiés, lesquels, du reste, sont secrets, en raison de leur appartenance aux plans profonds de l'esprit, et d'une tout autre nature que les *actes d'expression*, relativement superficiels, dont le discours est constitué... Au fur et à mesure que l'observateur fait preuve de plus de sagacité, les catégories de discours qu'il croit discerner se multiplient sans qu'un terme puisse être assigné à cette multiplication. Ce qu'on n'a pas vu, c'est qu'il n'est, en l'espèce, de catégorisation autre que celle consistant à découvrir sous les emplois, conséquences de discours, la condition de langue invariante et non transgressée qui les permet, si divers et opposés soient-ils.

Mais le hic est justement de trouver ces faits de langue cachés sous des faits de discours, par exemple, la nature du passé défini, de l'imparfait, de l'imparfait du subjonctif et pourquoi le passé défini et l'imparfait du subjonctif ne sont pas employés volontiers par le peuple.

Pour comprendre la nature du passé défini, il faut soigneusement distinguer la différence entre *l'accomplissement* et *l'accompli*. L'accomplissement est un mouvement, il a un commencement et une fin. Il appartient au présent. Dans le passé, il n'y a plus que les traces de nos mouvements, c'est de l'accompli. Le passé défini appartient à l'époque passée, ressortissant de l'accompli, et le verbe s'y présente en accomplissement seulement, l'accompli lui étant formellement refusé. C'est de ce refus que vient la quasi-impossibilité d'adjoindre à un passé défini le mot *déjà*, lexicalement porteur d'accompli. Il y a ainsi une contradiction entre passé et accomplissement, rien ne se fait plus dans le passé. Le passé défini est une forme verbale hétérogène. On constate partout dans le langage une tendance du parler commun, qui opère par pesées grosses plutôt que par pesées fines, à préférer les formes intrinsèquement homogènes aux formes auxquelles fait défaut cette qualité.

Une contradiction de même espèce que celle existant dans le passé défini se retrouve dans l'imparfait du subjonctif.

Le subjonctif est le grand réservoir où sont disponibles tous les faits que nous voulons bien en tirer; comme de l'idée de substance: *cheval*, on peut tirer ce cheval, un cheval ou le cheval. Le subjonctif est naturellement tourné du présent vers le futur. Le présent du subjonctif est un temps bien homogène. La visualisation ascendante du temps qui oriente l'esprit en direction du futur s'accorde, en effet, avec le caractère virtuel du dit mode. Par contre, l'imparfait nous tourne vers le passé et cette direction est en contradiction avec la direction du subjonctif qui porte vers le futur. Il découle de ces observations que l'imparfait du subjonctif est intrinsèquement une forme verbale hétérogène, et le parler commun l'évitera.

L'imparfait de l'indicatif qui, suivant Littré, sert principalement à indiquer une action considérée comme présente par rapport à un temps passé, comprend une réalité d'accomplissement augmentée d'une réalité d'accompli aussi grande ou petite que l'on voudra. Si on la fait très petite, voisine de zéro, l'imparfait se rappro-

che du passé défini. Exemples: *Le lendemain Pierre arriva. Le lendemain Pierre arrivait.* Ce sont des équivalents rapprochés que seule sépare une nuance fugace de l'ordre de l'expressivité.

Au futur correspond une part d'hypothèse inhérente à l'époque future. Au conditionnel correspond, en addition à cette part d'hypothèse inhérente un surplus d'hypothèse qui oblige le futur à descendre au-dessous de son niveau de définition propre. Aussi cette construction est improprement dénommée mode conditionnel, alors qu'elle est un temps appartenant à l'indicatif et serait plutôt un futur hypothétique.

G. Guillaume confirme également que c'est à tort qu'on qualifie présent et passé les participes. Ils ne sont en fait ni présent, ni passé ni futur, et leur convenance dans le discours s'étend à la totalité du temps. On dira aussi bien: *il s'en va, il s'en irait* chantant, et de même: *j'ai, j'aurais* chanté. La même convenance à la totalité du temps se marque à l'infinitif: *je vais, j'irais* chanter.

Les faits d'expression portent en eux la contradiction. L'imparfait pourra exprimer ce qui est en cours et ce qui subitement se produit; le passé défini signifiera ce qui se prolonge dans la durée et ce qui survient tout à coup. Dans la catégorie de l'article, on voit le même article, *un* ou *le*, signifier le très particulier et le très général. *L'homme s'était assis. L'homme est mortel.* Aussi G. Guillaume dira que les faits de langue dont le nombre est petit et fini permettent un nombre très grand et non fini de faits de discours pouvant aller en leur diversité d'effet extrême jusqu'à la signification par une même forme d'impressions contraires. Ce principe est celui d'une recherche du moins dans le plan de la langue et du plus dans le plan du discours. L'immense multiplicité des conséquences pouvant être portées dans le discours à partir de conditions de langue en nombre fini et petit explique l'impossibilité, que n'ont cessé de rencontrer les linguistes, de catégoriser les faits de discours, et leur faire croire que les formes dépourvues de sens propre n'auraient d'autre sens que celui issu de leur propre emploi.

Toute cette étude grammaticale pousse insensiblement dans la voie de la logique du contradictoire de Stéphane Lupasco. Les choses n'ont pas une seule face, mais deux ou même plusieurs et contraires l'une à l'autre, telle la tête de Janus. Quand l'une apparaît, l'autre disparaît, on ne peut les contempler les deux au même instant, mais un peu de l'une et un peu de l'autre peuvent apparaître simultanément. L'homme est bon et mauvais. Si un côté pointe, l'autre s'estompe, autrement dit l'actualisation de l'un fait la virtualisation de l'autre. C'est le calcul infinitésimal qui se glisse partout. Le phénomène contient de l'accomplissement et de l'accompli. Quand l'accompli tend vers zéro, c'est le passé défini, quand l'accomplissement tend vers zéro, c'est l'imparfait. Le français, plus évolué, a employé cette nuance dédaignée par l'allemand si bien qu'on ne sait jamais si son imparfait n'est pas un passé défini. Un même principe de langue donne naissance à des expressions contraires sans doute parce qu'il est à deux faces et que l'expression actualise ou virtualise tantôt l'un tantôt l'autre. Nous sommes tellement habitués par Aristote et sa suite à la logique du non-contradictoire qui voudrait tout expliquer, mais qui n'y arrive pas, que le maître, l'élève se débattent dans l'incompréhension, puis ils y plongent M. Pic et sa radio et, dans les hautes sphères, le duel se livre entre Lupasco et Gonsseth.

Ch. Membrez

L'incompréhension entre les nations

Analysons les préjugés pour mieux les détruire...

Un grain de vérité? A propos de ces clichés, ou, comme il dit en sociologue, de ces stéréotypes nationaux, M. Klineberg se demande honnêtement s'ils ne contiennent pas, après tout, un grain de vérité: quand dix ou vingt millions d'hommes considèrent leurs voisins comme légers, spirituels et paresseux, ne devrait-on pas les croire sur parole, et d'emblée franchir la frontière pour examiner cette paresse spirituelle et légère?

Or, il semble qu'en la matière on aurait tort de faire confiance à l'opinion. Elle n'est pas seulement à la merci de l'histoire la plus anecdotique; la propagande la dirige à son gré, et moins encore: pour la renverser, cette instable opinion, il suffit de quelques romans, de quelques films, de quelques terreurs vagues aussi, et la politique joue son rôle. Si les intérêts économiques s'en mêlent, toute une race peut se voir en un tournemain affublée de masques grimaçants. M. Klineberg rappelle à ce propos l'histoire des Chinois de Californie. (Américain, il se borne courtoisement à chasser sur ses terres; mais quelle nation n'a fait de semblables expériences?) Ces Chinois, il y a cent ans et plus, la Californie les accueillait très cordialement; les Blancs voulaient de promptes fortunes, ils cherchaient de l'or, et il fallait de bons manœuvres, de bons domestiques. « Ils sont fort capables », disaient alors les journaux, « économes, sobres, polis, travailleurs... les meilleurs de nos immigrants ». Vinrent les années 1860, des bouleversements industriels, un afflux de population du centre et de l'est, quelque chômage: aux élections bientôt les deux partis promirent de « protéger les Californiens contre la concurrence mongole ». Les Chinois maintenant étaient « inassimilables, menteurs et vicieux ». Bref, il s'agissait de noyer le chien.

Enquêtes significatives. On soupçonne qu'en stéréotypes de ce genre le « grain de vérité » doit être minuscule. Certaines enquêtes indiqueraient que le plus souvent il se réduit à rien. Plusieurs universités ont fait l'expérience de soumettre aux étudiants une liste des divers groupes ethniques de la planète en les priant de noter quel degré de sympathie ou d'antipathie ils éprouvent à l'égard de chaque peuple. La liste est très longue; on y glisse trois noms de nations parfaitement imaginaires: les Daniréens, les Piréniens et les Valonans. Les résultats sont constants. Chaque fois une minorité d'étudiants s'abstient de juger ces fantômes; mais les autres n'hésitent pas à marquer leur méfiance ou leur inclination. En général les Daniréens ne leur disent rien de bon; et parfois les Piréniens ou les Valonans l'emportent dans leur estime sur des peuples bien réels. Il est vrai que si les pauvres étudiants n'ont jamais rencontré de Valonans, ils n'ont pas vu davantage les Hindous par exemple, ou les Arabes.

Toute la question est là; personne n'a jamais vu les Arabes. Personne ne verra jamais les Américains. Jadis l'enseignement classique formait au moins les esprits à cette simple discipline de ne point attribuer au collectif les qualités de l'individuel; et même en exaltant la vertu de Pénélope, on se taisait sur la fidélité globale des ménagères d'Ithaque. On espérait ainsi reconnaître

l'homme cultivé à ce trait; en toute circonstance, énergiquement, il refusait d'asséner sur les peuples, les races et généralement les concepts trop vagues, le moindre jugement de valeur.

Sans doute, même aujourd'hui, chacun est-il prêt à admettre qu'il est sot de parler de ce que l'on ignore. Ainsi M. Klineberg note que « les sujets qui réagissent de façon hostile envers les minorités sont habituellement ceux qui réagissent en termes stéréotypés. Ce sont ceux qui disent: les Juifs sont... les Anglais sont... Le seul fait de consentir à parler en termes aussi généraux sur la base de postulats invérifiables doit être considéré comme suspect ».

D'une certaine littérature. Le mot « suspect » paraît faible quand on voit que ces postulats invérifiables font partie, plus que jamais peut-être, de l'éducation donnée aux enfants chez eux, dans la rue, même à l'école. Tous les parents ne sont pas logiciens, et la société, bien sûr, doit respecter les vérités premières qui chaque soir inondent la table de famille. Mais rien ne lui interdit d'intervenir dans le marché des préjugés tels que les négocie par exemple la « littérature » enfantine plus ou moins illustrée. A cet égard, de nombreuses études ont montré que le traître ou le criminel, dans cette littérature, ne peut manquer d'être un étranger, membre le plus souvent d'un groupe « ennemi » ou méprisé. D'ailleurs, lorsqu'il abandonne ces journaux, l'adolescent risque de trouver la même nourriture dans les magazines populaires; et l'ouvrage de M. Klineberg rapporte une curieuse analyse des stéréotypes nationaux présentés par huit magazines particulièrement prospères. En passant au crible dans ces publications cent quatre-vingt-dix-huit nouvelles, on constate que les personnages n'y jouent leur rôle que selon une hiérarchie ethnique strictement établie, telle nationalité convient au gangster, telle origine à la prostituée, telle couleur au joyeux imbécile, etc.

On peut penser que ce système reste aussi inconscient pour les éditeurs que pour le public; il n'est pas niable malheureusement qu'il soit très efficace. Si comme le montrent d'autres études, il est également employé, avec certaines variantes, par la radio et le cinéma, on ne s'étonnera pas que le nombre aille croissant des gens « qui consentent à parler en termes généraux » et nettement péjoratifs de toute race et de toute nation – les leurs exceptées.

Quant à l'école, M. Klineberg souligne « à quel point les manuels peuvent influencer la masse des enfants ». Et après avoir passé en revue plusieurs examens de ces manuels, en particulier des livres d'histoire, il note: « Les auteurs de manuels d'histoire dans tous les pays s'accordent généralement sur un point: les chefs de la nation furent honorables, et ses soldats nobles et courageux; lorsqu'ils furent vaincus, ce fut par le nombre; et les ennemis furent toujours fourbes et lâches. » Mais sur ce point chacun peut se rappeler ses souvenirs.

Où l'on prépare une réforme. Sous les auspices de l'Unesco, de nombreux éducateurs, historiens et géographes, s'efforcent précisément de préparer une réforme des manuels en usage: ils visent à l'impartialité. Le but d'une telle réforme n'est aucunement de ternir aux

yeux des jeunes citoyens l'honneur et la gloire de leurs ancêtres, mais seulement de leur permettre de croire aussi au droit et à l'honneur de leurs voisins d'outre-mer ou d'outre-mont.

Et d'ailleurs, pour conclure, il faut dire une fois de plus, sans doute, que le but de toute éducation digne de ce nom est de lutter, dans tous les domaines, contre les préjugés, les mépris ignorants, les haines stupides dont l'esprit de l'enfant reste quotidiennement assiégé. Mais ni les professeurs ni les philosophes ne suffiront pour conseiller le silence au chœur sentencieux qui, sur chaque point du globe et à chaque échelon de la société, ne se lasse pas d'exprimer sa méfiance ou sa terreur des Crétois et des Valonans.

Georges Fradier, rédacteur à l'Unesco

Projet de nouveaux statuts de la Caisse d'assurance du corps enseignant bernois

Les membres de la Caisse d'assurance du corps enseignant bernois recevront avec le numéro du 30 septembre de la Feuille officielle scolaire le projet de nouveaux statuts élaboré par la Commission d'administration. Ceux-ci sont destinés à remplacer les trois statuts de la caisse des instituteurs primaires, de la caisse des maîtres aux écoles moyennes et de la caisse des maîtresses d'ouvrages, ainsi que le règlement en vigueur actuellement, concernant l'administration de la caisse. Afin de faciliter à nos membres la compréhension de l'ensemble du nouvel ordre de choses, nous désirons les rendre attentifs aux points essentiels de la revision.

1. Organisation de la caisse

L'organisation tripartite en vigueur jusqu'à maintenant doit être abandonnée. Le motif de la *fusion* projetée provient du vœu y relatif exprimé par la commission d'assurance de la Société des instituteurs bernois et du fait qu'un nouvel ordre des trois caisses existantes est devenu inévitable; pour chacune d'elles, les mêmes contributions et les mêmes prestations de la caisse doivent être prévues, afin de supprimer une fois pour toutes les injustices que comportaient les différences existantes. Les expériences des dernières dix années prouvent que chez le corps enseignant des écoles moyennes, les charges effectives sont considérablement plus fortes que cela avait été prévu jusqu'à maintenant. En conséquence, les cotisations des membres doivent, par la force des choses, être portées à l'avenir au même niveau que chez les instituteurs primaires. Il est clair aussi que l'effectif des bénéficiaires de rentes doit être considéré comme un tout homogène. Dans ces conditions, il ne serait guère raisonnable de scinder la caisse en trois sections autonomes, même si l'on ne tient pas compte que la fusion comporte de gros avantages au point de vue de l'organisation. En tout état de cause, la fusion répondrait mieux à l'idée de l'assurance du corps enseignant bernois selon la devise « Un pour tous, tous pour un ».

En principe, les *organes de la caisse* ne subissent pas de modifications. Pour répondre à un vœu exprimé par un grand nombre de nos membres, il est prévu toutefois que

les membres d'une autorité de la caisse ne pourront plus, à l'avenir, faire partie en même temps de la commission de recours (Art. 53, al. 1). D'autre part, les membres du corps enseignant retraités auront dorénavant droit de vote aux assemblées de districts (Art. 54, al. 1 et 5).

2. Le gain assurable (Art. 9)

L'assurance doit autant que possible s'étendre sur la totalité du revenu durable des assurés. Etant donné qu'actuellement les allocations de renchérissement variables sont de 10%, il sera indiqué d'incorporer dans l'assurance $\frac{9}{10}$ du traitement effectif total sans les allocations pour enfants (jusqu'à maintenant seuls $\frac{3}{4}$ étaient assurés). Il sera possible d'une manière très simple de tenir compte ainsi de tous les cas qui se présentent, tels que les prestations en nature différentes, les traitements dans les communes à réglementation de traitements en propre, etc. Aux termes de la loi sur les traitements du corps enseignant, les traitements assurables doivent être déterminés par un décret du Grand Conseil. Il n'appartient donc pas aux statuts de disposer à ce sujet; la Commission d'administration fera ses propositions au Conseil exécutif à l'intention du Grand Conseil, lequel prendra les décisions adéquates. Pour ce qui a trait aux membres qui ne relèvent pas de la loi sur les traitements, la caisse fixera leurs gains assurables en conséquence.

3. Les prestations de la caisse

D'après le projet de statuts, les assurés ont droit sans restriction, à côté des prestations de la caisse, aux prestations de l'AVS. Pour cette raison, il n'est guère possible de maintenir le *taux maximum des rentes* de 70% valable jusqu'à maintenant, car ainsi les prestations des deux institutions atteindraient bientôt $\frac{4}{5}$ du revenu d'avant la mise à la retraite. Cette manière de faire ne pourrait guère être justifiée et les fonds nécessaires pour une telle extension de l'assurance ne seraient sans doute pas consentis par l'Etat. En conformité aux taux de beaucoup d'autres caisses de pensions importantes se trouvant dans le même cas, il est prévu de fixer le *taux maximum des rentes* à 60% des traitements assurés (Art. 24, al. 1). Jusqu'à maintenant, la caisse des instituteurs allouait au maximum 70% de $\frac{3}{4}$, c'est-à-dire 52,5% du revenu effectif. En revanche, le projet prévoit 60% de $\frac{9}{10}$ du traitement effectif, c'est-à-dire 54% du revenu total.

La nouvelle *échelle des rentes* comporte, surtout s'il s'agit d'un événement d'assurance intervenu au cours des premières années, une amélioration très sensible des prestations de la caisse. La *rente de veuve* ne dépendra plus des années de service puisque son taux sera de 30%, soit la moitié des prétentions maxima à la rente-vieillesse (Art. 29). L'invalidé qui n'a pas encore droit à une rente AVS recevra une *rente supplémentaire* répondant à peu près à la rente AVS à laquelle il aura droit plus tard (Art. 24, al. 3).

Les maîtres auront droit à une *rente-vieillesse* à l'âge de 67 ans, tandis que les maîtresses pourront faire valoir le même droit à l'âge de 65 ans (Art. 23, al. 3). Les moyens de la caisse ne permettent malheureusement pas de déterminer l'âge de retraite des maîtres à 65 ans aussi. Le développement des prochaines années nous permettra

de nous rendre compte si, plus tard, il sera possible d'accorder la mise à la retraite aux maîtres à l'âge de 65 ans, sans nouvelle augmentation des cotisations.

4. Cotisations des membres

Jusqu'à maintenant, les instituteurs primaires et les institutrices célibataires de toutes les caisses versaient une *cotisation périodique* de 8% de $\frac{3}{4}$, soit 6% du revenu effectif et les maîtres aux écoles moyennes 7% de $\frac{3}{4}$ de la totalité du gain, c'est-à-dire 5,25%. Les nouveaux statuts prévoient une cotisation uniforme de 7% du gain assurable (Art. 10, al. 1, lettre b). Cela correspond donc à une cotisation de 6,3% du revenu total de l'assuré. En revanche, aucune cotisation spéciale ne sera perçue pour les nouvelles rentes supplémentaires aux invalides. Il sera possible, en outre, avec ces nouveaux taux de cotisations, ainsi que le prouvent les derniers calculs, de renoncer aux *mensualités* pour l'assurance des allocations d'âge. Pour les autres augmentations le traitement, la règle en vigueur jusqu'à maintenant (versement des mensualités répondant aux bases techniques de la caisse) sera maintenue. L'art. 10, al. 1, lettre c, du projet devra encore subir une modification. Le *rachat d'années d'assurance* sera consenti à chaque nouvel assuré rétroactivement jusqu'à l'âge de 25 ans afin qu'il atteigne le maximum de l'échelle des rentes à l'âge de 65 ans (Art. 19, al. 1).

5. Les contributions de l'Etat

Tout comme les gains assurables, la contribution de l'Etat sera déterminée par un décret du Grand Conseil. La proposition des autorités de la caisse est de réduire la contribution de l'Etat de 1% soit le taux versé à la caisse cantonale de prévoyance, de sorte que sa contribution sera à l'avenir de 8% de $\frac{9}{10}$, c'est-à-dire 7,2% du traitement effectif, vis-à-vis de 9% de $\frac{3}{4}$, c'est-à-dire 6,75% octroyés jusqu'à maintenant. Compte tenu de cette majoration des contributions de l'Etat, il sera possible ainsi de transformer ses subsides annuels spéciaux de 250 000 francs à la caisse des instituteurs primaires, de 148 000 francs à la caisse des maîtres aux écoles moyennes et de 22 000 francs à la caisse des maîtresses d'ouvrages en une contribution globale supplémentaire de 1% des traitements en chiffre rond.

Le projet des nouveaux statuts du corps enseignant contient dans toute une série de points accessoires plusieurs améliorations des droits des assurés, savoir rente uniforme des orphelins de 10% (Art. 32, al. 1), rente payable jusqu'à l'âge de 20 ans à des orphelins se trouvant encore en formation professionnelle (Art. 31, al. 4), transfert automatique des déposants dans l'assurance après 20 ans de cotisations (Art. 40, al. 1), droit minimum des invalides aux prestations payables aux survivants (Art. 24, al. 2), etc. Il n'est pas possible, dans le cadre de la présente orientation, d'entrer en matière sur chaque détail.

En revanche, nous faisons remarquer que pour l'augmentation du gain assurable de $\frac{3}{4}$ actuellement à $\frac{9}{10}$ du revenu effectif, il ne sera pas perçu de mensualités extraordinaires, ni de la part des membres de la caisse, ni de la part de l'Etat.

Au cours des mois d'octobre et novembre, soit avant la présentation du projet définitif, auront lieu les assem-

blées de districts, où les membres auront l'occasion de se faire donner toutes les explications qui leur paraîtront nécessaires sur les questions qui les intéressent particulièrement et de prendre position quant au projet lui-même.

Caisse d'assurance des instituteurs bernois

Le directeur: Alder

Caisse d'assurance des instituteurs bernois

Au numéro de la Feuille officielle scolaire de fin septembre est joint le projet des nouveaux statuts de la Caisse d'assurance du corps enseignant bernois. Les assurés qui n'auraient pas reçu le dit projet sont priés de nous en informer. Nous leur en ferons parvenir un exemplaire.

*Direction de la Caisse d'assurance
des instituteurs bernois*

51^e assemblée des délégués de la Caisse d'assurance des instituteurs

L'objet le plus important figurant aux tractanda de l'assemblée des délégués du 22 septembre écoulé fut l'« Orientation sur le projet de statuts de la Commission d'administration », présentée aux délégués par le directeur de la caisse, et qui paraît intégralement dans le présent numéro. Nous recommandons à tous les assurés de lire attentivement le projet qui leur sera remis avec la *Feuille officielle scolaire* du 30 septembre prochain. Le rapport annuel de la caisse pour l'année 1950, qui parviendra aux membres au milieu d'octobre, leur permettra de se faire une idée précise des autres questions soulevées à l'assemblée. Il nous montre que les trois caisses sont bien assises et que l'année comptable écoulée a été satisfaisante. Les difficultés qui s'étaient présentées dans l'après-guerre ont été surmontées grâce aux précautions prises par le directeur et à l'excellent travail accompli par les autorités et les employés de la caisse; aussi les remerciements mérités ne leur furent-ils pas ménagés. Le compte rendu de l'assemblée paraîtra dans le rapport de gestion pour l'année 1950, c'est pourquoi nous nous dispensons de nous étendre davantage sur cette assemblée. Nous aimerions toutefois insister encore sur la grande importance des décisions qui devront être prises bientôt, quant à l'assurance des membres et de leurs proches, contre les dangers qu'apportent la vieillesse, l'invalidité et la disparition prématurée du soutien de famille.

-s

DANS LES SECTIONS

Section de Porrentruy. Nous prions nos collègues de retenir la date du *samedi 20 octobre* pour le prochain synode qui aura lieu à St-Ursanne. Le matin, M. Cramatte présentera le sujet mis à l'étude par la S.P.J.: Application pratique des méthodes nouvelles dans le cadre de l'école jurassienne. L'après-midi sera réservé à la partie récréative qui compensera, dans une certaine mesure, ce que nous promettrait le synode ordinaire d'été. Une circulaire parviendra encore à chacun vers le 15 octobre.

A L'ETRANGER

Autriche. *Une réforme intéressante.* Une tentative de réforme est en cours, depuis février 1950, à l'Ecole normale de Wiener-Neustadt. Au lieu de considérer les différentes branches de l'enseignement comme des entités séparées, on a essayé de les ordonner, dans le plan d'études, de telle façon qu'elles forment de véritables unités. C'est ainsi que le pivot des branches réelles est constitué par l'étude et la compréhension de la nature, celui des humanités par la compréhension de l'homme, tandis que les branches philosophiques sont centrées sur l'esprit pur. A côté de la compréhension intellectuelle du monde physique et du monde de la pensée intervient la compréhension émotive, au moyen des branches artistiques, qui doivent s'incorporer dans les trois domaines de la nature, de l'homme et de l'esprit. Pour les branches purement techniques (telles que les mathématiques, les travaux manuels et, en une certaine mesure, l'étude des langues) qui n'apportent pas d'éléments appréciables à la compréhension du thème principal, on peut introduire, dans le plan d'études, un thème secondaire.

B. I. E.

Suède. *Enquête sur la santé des écoliers.* Après une enquête faite par le professeur Dr Göthlin, une forte proportion d'enfants (18% des écoliers dans la province d'Uppland) considérés généralement en parfaite santé, souffrent au mois d'avril et de mai de troubles consécutifs à la carence en vitamine C dans leur alimentation. Le Dr Göthlin a aussi constaté une corrélation entre cette avitaminose et la gingivite, et il a déterminé le besoin quotidien de l'homme en vitamine C. Ce besoin quotidien est plus élevé chez les enfants que chez les adultes. Cette remarque a été confirmée par une étude plus complète de W. Nordenmark sur 77 enfants. Il est donc nécessaire de donner en hiver de la vitamine C aux enfants, et comme les fruits sont en général, à cette saison, trop pauvres en acide ascorbutique, on leur donnera des tablettes de vitamine C ou des tablettes polyvitaminées.

B. I. E.

DIVERS

Avis de la rédaction

Afin de permettre à la rédaction de la partie allemande de publier dans un seul numéro du journal un article de grande actualité sur l'aménagement des salles de classes, il a été nécessaire d'augmenter le nombre des pages du présent numéro; c'est pourquoi celui-ci paraît comme numéro double 25/26. En revanche le journal ne paraîtra pas le 13 octobre; les convocations et avis des sections pour la semaine allant du 14 au 21 octobre devront donc paraître déjà dans le numéro du 6 octobre.

Rédaction

Souvenirs de Lucerne... Notre collègue H. Reber, dans l'« Educateur », se dit peiné, dans ses commentaires, au sujet des cours organisés par la Société jurassienne de travail manuel et de réforme scolaire, cours qui n'auront pas lieu... faute de combattants.

Je ne veux pas analyser les causes de ce désintéressement: sujets prévus, la concurrence des cours centraux à Lucerne, les subsides, l'époque et hélas! peut-être... l'indifférence. Rentré de Lucerne où avaient lieu les cours fédéraux organisés par la Société suisse de travail manuel, je voudrais vous confier quelques impressions... optimistes.

Parmi les 700 participants - chiffre record et jamais égalé - nous avons retrouvé 16 noms de Jurassiens, inscrits dans 11 cours différents. Si l'on fait abstraction des 170 Lucernois et des collègues des petits cantons, nous constatons que 16 inscriptions pour une population d'environ 110 000 habitants (sans le Laufonnais) c'est plus que Zurich, géographiquement mieux situé, avec 37, plus que l'Ancien-Canton avec 57, plus que Fribourg avec trois, que Bâle-Ville avec six, que Valais

avec zéro, plus que Vaud, plus que Genève, etc. Dans un classement, le Jura figurerait aux places d'honneur.

Lucerne restera, je n'en doute pas, pour tous ceux qui ont eu le privilège de suivre un des 18 cours organisés, un souvenir lumineux et inoubliable. Pour ne donner qu'une preuve de la valeur du travail effectué ou du profit retiré, il suffit de constater que près de 50% des participants sont des « récidivistes ». Tel suit son 2^e cours, un autre son 3^e, celui-ci vous confie qu'il était au cartonnage l'an passé, celui-là se propose de suivre un cours de sculpture l'an prochain. Personne ne regrette les semaines passées à Lucerne. On y a travaillé ferme certes, environ huit heures par jour, mais elles paraissaient si brèves...

Au fur et à mesure des jours, les divers objets terminés passaient à l'exposition où de nombreux visiteurs venaient régaler leurs yeux. Je cite comme objets qui m'ont particulièrement frappés: la chaise rustique du cours de notre collègue Colin, le xylophone en bois, la lampe en fer forgé, les jouets, les boîtes, les albums, les sculptures.

Je ne doute pas que ces 16 Jurassiens, pour la plupart, reverront les cours fédéraux. J'espère que d'autres se joindront à eux pour aller chercher de nouvelles connaissances et de magnifiques sources de joie.

Entre Jurassiens, nous avons émis le vœu que l'un ou l'autre des cours principaux ait lieu dans le Jura. Il en résulterait une grande diminution de frais. Nous possédons maintenant suffisamment de chefs de cours capables chez nous, nous trouverons des locaux dans plusieurs localités. Ne serait-il pas possible de prévoir un seul cours à la fois, la menuiserie par exemple? Nous pouvons probablement compter sur l'appui de la Société jurassienne de travail manuel et sur le concours dévoué du collègue Colin de Bienne qui a fait ses preuves l'an passé parmi les Jurassiens et qui a définitivement conquis ses galons cette année à Lucerne comme chef d'un cours central.

Collègues jurassiens, si nous sommes dix – je dis « dix » – pour s'intéresser à un cours de menuiserie dans le Jura en 1952, celui-ci aura lieu. Que ceux qui s'intéressent... T.

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES

COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

**An die Sektionskassiere
des Bernischen Lehrervereins**

Die Sektionskassiere werden ersucht, folgende Beiträge für das Wintersemester 1951/52 zu erheben:

- 1. Beitrag für die Zentralkasse inkl. Abonnementsgebühr für das Berner Schulblatt Fr. 16. —
- 2. Beitrag für den Schweizerischen Lehrerverein » 3. —
- Total Fr. 19. —

Die Kassiere werden gebeten, die Beiträge bis 20. Dezember 1951 dem Sekretariat des BLV (Postcheck III 107) einzusenden. Die Mittellehrer zahlen diese Beiträge ihren eigenen Sektionsvorständen.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins

**An die Sektionskassiere
des Bernischen Mittellehrervereins**

Die Sektionskassiere werden ersucht, folgende Beiträge für das Wintersemester 1951/52 zu erheben:

- 1. Beitrag für den Mittellehrerverein . . Fr. 1. —
- 2. Beitrag für die Zentralkasse inkl. Abonnementsgebühr für das Berner Schulblatt » 16. —
- 3. Beitrag für den Schweizerischen Lehrerverein » 3. —
- Total Fr. 20. —

Die Kassiere sind gebeten, die Beiträge bis 20. Dezember 1951 dem Sekretariat des BLV (Postcheck III 107) einzusenden.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins

Schulausschreibungen im Amtlichen Schulblatt vom 30. September 1951. Primarschulen: Für eine Lehrerin in Schwendi (Walkringen). Für Lehrer: In Horrenbach, Bigenthal (Walkringen), Roggenburg, Unterbach (Meiringen), Linden, Limpach.

**Aux caissiers de section
de la Société des instituteurs bernois**

Les caissiers de section sont priés de prélever les cotisations suivantes pour le semestre d'hiver 1951/52: 1^o fr. 16. — en faveur de la Caisse centrale, y compris les frais d'abonnement à « L'Ecole Bernoise ».

- 2^o » 3. — en faveur de la Société suisse des instituteurs.
- fr. 19. — au total.

Les caissiers sont priés de faire parvenir les cotisations encaissées jusqu'au 20 décembre 1951 au Secrétariat de la SIB (chèque postal III 107). Les maîtres aux écoles moyennes payeront ces cotisations au comité de leur section respective.

Secrétariat de la Société des instituteurs bernois

**Aux caissiers de section de la Société bernoise
des maîtres aux écoles moyennes**

Les caissiers de section sont priés de prélever les cotisations suivantes pour le semestre d'hiver 1951/52: 1^o fr. 1. — en faveur de la Société bernoise des maîtres aux écoles moyennes.

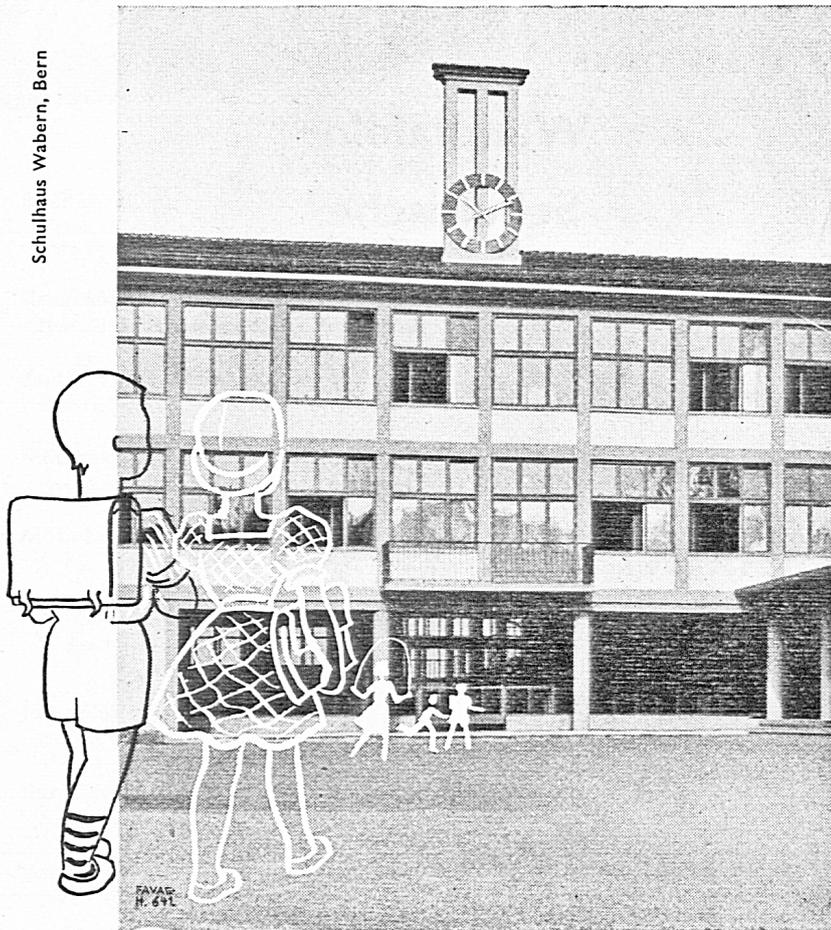
- 2^o » 16. — en faveur de la caisse centrale, y compris les frais d'abonnement à « L'Ecole Bernoise ».
- 3^o » 3. — en faveur de la Société suisse des instituteurs.
- fr. 20. — au total.

Les caissiers sont priés de faire parvenir le montant des cotisations encaissées jusqu'au 20 décembre 1951 au Secrétariat de la SIB (chèque postal III 107).

Secrétariat de la Société des instituteurs bernois

Mises au concours dans la Feuille officielle scolaire du 30 septembre 1951. Ecoles primaires. Pour institutrices: A Lamboing et à Grandfontaine. Pour instituteurs: A Soubey et à Lamboing.

Schulhaus Wabern, Bern



Elektrische Uhren- und automatische Signalanlagen

Unsere Präzisionshaupt- u. Nebenuhren haben einige **ganz besondere Vorteile:**

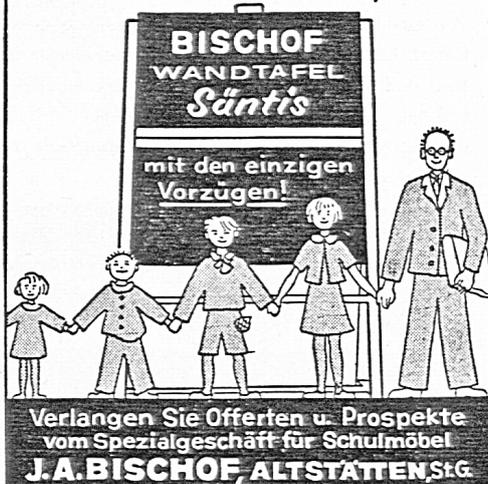
- Erstaunlich einfache, robuste, seit bald 100 Jahren bestens bewährte Konstruktion.
- Bei eventuellen Stromunterbrüchen werden Haupt-, Signal- und Nebenuhren von einer Batterie gespeist, die eine Gangreserve von mehreren Tagen aufweist.
- Ein Kontaktwerk für automatische Abgabe von Signalen gestattet Einstellung von 3-4 verschiedenen Wochenprogrammen, ganz nach Ihrem Wunsch.
- Der Unterhalt der Haupt- und Nebenuhren ist auf ein Minimum reduziert.

Für Neubauten sowie für nachträgliche Installationen können wir Ihnen interessante Vorschläge machen.

Verlangen Sie den Besuch unserer Ingenieure.



Wir alle schreiben auf der

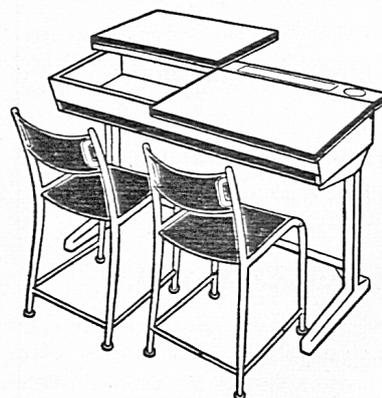


Schul-Mobiliar



und was Schul-Kommissionen davon halten

„Die neuen Bigla-Schulmöbel sind sauber, sehr praktisch und solid. Sie machen die Schulzimmer freundlich, hell und einladend. Schüler und Lehrer haben richtig Freude an diesen wirklich schönen Tischen und Stühlen.“

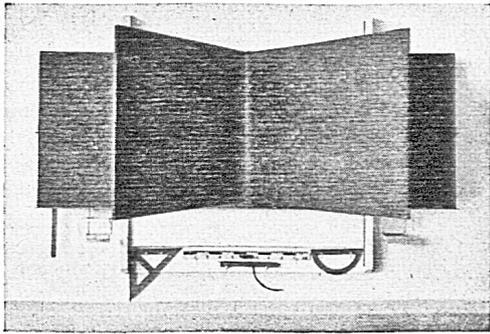


Sind das nicht wichtige Punkte bei einer Neuanschaffung?

Verlangen Sie auf alle Fälle unsere Preis-Offerte denn wir sind vorteilhaft.

Tel. (031) 686221

BIGLER, SPICHIGER & CIE. AG. BIGLEN (BERN)



Wandtafeln Schultische

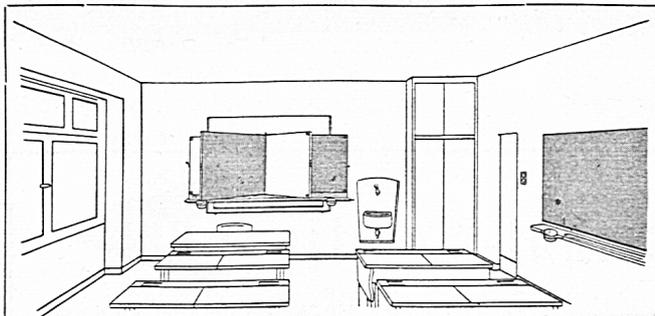
vorteilhaft und fachgemäss von der Spezialfabrik

HUNZIKER SÖHNE, THALWIL

Schweizerische Spezialfabrik für Schulmöbel

Gegründet 1880

Telephon 051 - 92 09 13



WANDTAFELN

Prüfen Sie unsere Spezialität:

Schwarze und farbige Wandtafeln

Verlangen Sie bitte unsern **Spezialkatalog**,
wir erteilen gerne jede Auskunft.

ERNST INGOLD & CO.

Herzogenbuchsee

Spezialhaus für Schulbedarf



Das Ausrüsten von Physik- und Naturkundezimmern ist Vertrauenssache

Als Spezialunternehmen für die Herstellung aller vor-
kommenden Physikgeräte für den Schulunterricht und
für die Einrichtung ganzer Physikzimmer verfügen wir
über eine reiche und langjährige Erfahrung auf diesem
Gebiet. Bis heute haben wir in vielen Schulen in der
Stadt und auf dem Land Physikzimmer eingerichtet
und mit unseren Erzeugnissen beliefert. Wir sind
jederzeit sehr gerne bereit, Ihnen ausführliche An-
gebote für die Lieferung von



elektrischen Experimentierschaltanlagen, Expe-
rimentiertischen für Lehrer, Schüler-Gruppen-
arbeitstischen, sowie allen Apparaten für den
Physikunterricht

zu unterbreiten und Sie in allen Fragen fachmännisch
zu beraten

UTZ AG., BERN

Fabrik für physikalische und technische Apparate
Engehaldenstrasse 18, Telephon 031 - 2 77 06

Wo erhalte ich Was?

Die guten
Bezugsquellen:

Bücher:

Ad. Fluri, Buchhändler, Postfach 83, Beundenfeld, Bern 22

Konfektion:

Howald & Co., Bahnhofstrasse, Burgdorf

Kunstgegenstände:

Hans Hiller, Kunsthandlung, Neuengasse 21, Bern

Mikroskope (Leitz):

Hans Büchi, Optiker, Spitalgasse 18, Bern

Möbel:

E. Wagner, Möbel, Kramgasse 6, Bern

Photoartikel:

H. Aeschbacher, Photohaus, Christoffelgasse 3, Bern

Präzisions-Reisszeuge:

Kern & Co. AG., Aarau

Sanitätsartikel:

Hanna Wegmüller, Bundesgasse 16, Bern

Schulmobiliar:

Bigler, Spichiger & Cie. AG., Biglen
E. Sterchi & Co., Hubelweg 6, Liebfeld-Bern

Sportartikel:

Bigler-Sport, Bern, Telefon 36677

Teppiche (Orient-):

Meyer-Müller & Co. AG., Bubenbergplatz 10, Bern

Ton zum Modellieren:

E. Bodmer & Cie., Tonwarenfabrik, Uetlibergstrasse 140, Zürich

Turnmatten:

Bigler-Sport, Bern, Telefon 36677

Uhren:

W. Schöni, Uhren, Bälliz 36, Thun

BEATENBERG

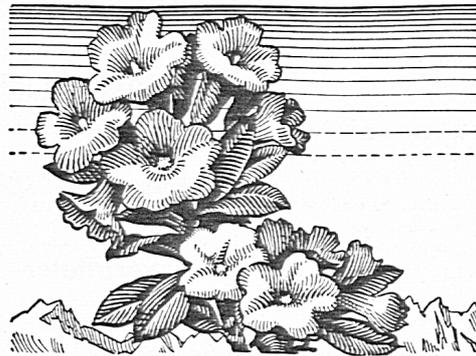
Erholungsheim
Pension Eiger

Ruhiges Haus für Erholungsbedürftige
und Feriengäste

Telephon 30218

Familie Wegmüller

152



SCHWEIZER-WOCHE

20. OKT.-3. NOV. 1951

KONSERVATORIUM BERN

Direktion: Alphonse Brun

Ausbildungskurse für Chordirigenten

(Laiendirigenten und angehende
Chordirigenten)

und für Organisten

Ausweis I (Organist) und II (Organist
und Kantor) z. Ausübung von Kirchen-
musik in der Reformierten Landes-
kirche des Kantons Bern

Die Kurse finden im Konservatorium statt und um-
fassen 4 bis 5 Wochenstunden.

230

● Semesterbeginn: 23. Oktober

Auskunft, Prospekte im Sekretariat, Kramgasse 36,
Telephon 28277, von 9 bis 11 und 14 bis 17 Uhr.
Montag vormittag, Samstag nachmittag sowie wäh-
rend der Schulferien ist das Sekretariat geschlossen.



In jeder Klasse gibt es Kinder, die schlecht und recht mitkommen. Sie strengen sich nicht besonders an, denn der kluge Hansli und das aufgeschlossene Bethli wissen ja sowieso alles zuerst. Beim Modellieren aber ist oft gerade der mittelmässige Schüler der begabteste. Geschickte Hände und rege Phantasie lassen ihn beste Leistungen vollbringen. Seine Arbeit wird gerühmt, bewundert, sein Selbstvertrauen gefördert und sein Interesse am Unterricht geweckt. Auch Sie sollten es probieren mit Modellieren!

Verlangen Sie
Gratisproben

verschiedener Bodmer-
Ton-Qualitäten. Anlei-
tung zum Modellieren
gegen Einsendung von
90 Rp. in Briefmarken.
Grundlegende Schrift
von Lehrer A. Schneider,
St. Gallen, Fr. 1.40.

228

E. Bodmer & Cie.

Tonwarenfabrik
ZÜRICH

Uetlibergstrasse 140
Telephon (051) 33 06 55

Seltene Gelegenheit.

Harmonium

in erstklassigem
Zustande, klangvol-
les Instrument, 11 Re-
gister, günstig zu ver-
kaufen bei

O. Hofmann, Bern
Bollwerk 29, I. St.

Gepflegte Möbel und Wohnausstattungen

Polstermöbel
Vorhänge

E. Wagner, Bern
Kramgasse 6, Telefon 23470

Schöne Herbstferien am Thunersee

Pensionspreis pro Tag Fr. 13.- bis 14.-
Pension Eden und Elisabeth, Gunten
 203
 Telefon 033 - 7 35 12

Lehrer sehen sich die Welt mit ganz besonderem Augen an

197

Auch in den Ferien, oder gerade dann ganz speziell; sie begnügen sich jedenfalls nicht mit der flüchtigen Vision eines Bildes, mit dem vergänglichen Erfassen der rasch vorbeihuschenden Szene. Alles, was interessant ist, was zur Bereicherung des Ferienerlebnisses beiträgt, wird geknipst oder gefilmt. Darum gehört der

Photo- oder Filmapparat

mit dem Lehrer eigentlich zusammen. Darum versteht der Lehrer im allgemeinen tatsächlich allenthalben von der Photo- oder Amateur-Filmkunst. Das ist übrigens auch der Grund, weshalb wir uns mit besonderer Vorliebe den Wünschen der verehrten Lehrerschaft widmen.

Wir sind auf alle Fälle auch jetzt wohlgerüstet, mit den bewährtesten Photo- und Filmapparaten erster Weltmarken (andere führen wir nicht) Ihnen und Ihren Herren Kollegen zu dienen. Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

Photohaus Bern

H. Aeschbacher

Christoffelgasse 3, Telefon 031 - 229 55

Hanna Wegmüller

288

Bern, Bundesgasse 16, Telefon 320 42

Das gute Spezialgeschäft für Sanitätsartikel und Parfümerie

NEUE KURSE

227

für **Handel, Arztgehilfinnen, Verwaltung, PTT, SBB**, Vorbereitung auf Berufe, Prüfungen, **Laborantinnen- und Hausbeamtinnenschulen. Diplomabschluss**

Beginn: 30. Oktober

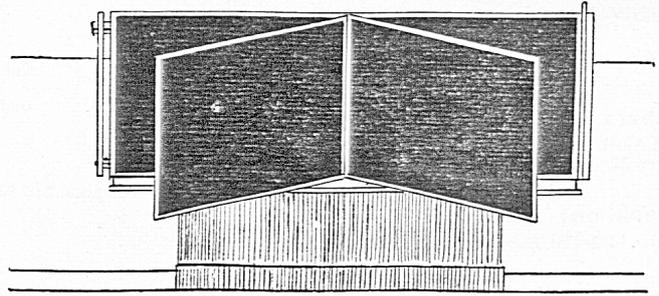
Prospekte und unverbindliche Beratung durch das Schulsekretariat.

Neue Handelsschule
 Wallgasse 4 Bern Tel. 307 66



MASSTABFABRIK SCHAFFHAUSEN AG

Telephon 053 - 5 39 68



Wandtafeln aller Grössen und Ausführungen

Bibliothekbücher

liefert Versandbuchhandlung
Ad. Fluri, Bern 22 34
 Fach 83 Bubenfeld, T. 29038

Zu vermieten

in neuem Bauernhaus
 I. Stock, komfortable

4-Zimmerwohnung

mit Bad, Etagenheizung, Laube. Schöne Lage, Postautoverbindung mit Bern. Mietzins Fr. 130.- monatl. Bezugsbereit 1. Dez. eventuell früher.

Zuschriften unter
 Chiffre T 13061 Y
 an Publicitas Bern

Gesucht auf 1. November, event. später, eine Hauswirtschafts-Lehrerin

die Freude u. Interesse hat an der allgemein erzieherischen wie an der unterrichtlichen Arbeit an behinderten Mädchen u. im Erziehungsheim. Klavierspiel erwünscht. Es kommen auch Bewerberinnen mit ausserkantonalem Patent in Frage. Über die Bedingungen gibt schriftlich oder telefonisch Auskunft der Vorsteher des **Mädchenheims Schloss Köniz** bei Bern.

LUZERN «Johanniterhof»

Christliches Hospiz, Familienhotel

Sempacherstrasse 46 - am Bundesplatz - Freundliche Zimmer mit fliessendem Wasser - Alkoholfreies Restaurant - Telefon 041 - 3 18 55.

241

Bestgeeignet für Schulen

Orient-Teppiche
 beziehen Sie vorteilhaft
 im ersten Spezial-Geschäft



Bern
 Bubenbergplatz 10

Linoleum

Läufer, Milieux, Vorlagen
 Stückware zum Belegen
 ganzer Zimmer

Teppiche

Bettvorlagen, Milieux
 Tischdecken, Läufer
 Wolldecken, Vorhänge

175

Redaktion: P. Fink, Lehrer, Brückfeldstrasse 15, Bern, Telefon (031) 3 67 38. - Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur, chemin des Adelles 22, Delémont, téléphone (066) 2 17 85. - Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Telefon (031) 2 21 91. - Druck: Buchdruckerei Eicher & Co., Bern, Telefon (031) 2 22 56.